

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

***MIR KEHREN ZAM!* – Die Entwicklung der germanischen Velare im Anlaut in den bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols**

Eine Untersuchung anhand der Datenbank des »Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich«

David Gschösser/Patrick Zeitlhuber

Special print from: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 89 (2021):
531–578

University of Vienna · Department of Linguistics · 2021

Owner, editor and publisher:

University of Vienna, Department of Linguistics
Sensengasse 3a
1090 Vienna
Austria

Editorial board: Markus Pöchtrager (General Linguistics),
Mi-Cha Flubacher & Florian Grosser (Applied Linguistics),
Stefan Schumacher (Historical Linguistics)

Contact: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [BL078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

The WLJ journal is published in loose sequence and in open access format.
All issues as of 72 (2005) are available online.



This work is published under a Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 license
(Attribution-NonCommercial-NoDerivatives)

MIR KEHREN ZAM! – Die Entwicklung der germanischen Velare im Anlaut in den bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols

Eine Untersuchung anhand der Datenbank des »Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich«

*David Gschösser/Patrick Zeitlhuber**

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Department of Linguistics
University of Vienna
Issue 89 (2021): 531–578

Abstract

The High German consonant shift affected all Old High German dialects to varying degrees; and Bavarian dialects partook in this sound change extensively. In this article, we first describe the phonetic and phonological properties as well as the diachronic development of the Germanic velar plosives from the Germanic consonant shift up to Old High German. Then, we showcase the possibilities for phonological research via the lexicographical online database of the *Dictionary of Bavarian Dialects in Austria* by analyzing the

* David Gschösser und Patrick Zeitlhuber, ÖAW, ACDH-CH, Forschungsabteilung »Sprachwissenschaft«, patrick.zeitlhuber@oeaw.ac.at (Corresponding author).

typological and phonotactic synchronic distribution of velar onset clusters in the Bavarian dialects of Austria and South Tyrol.

Keywords: Bavarian, dialectology, variationist linguistics, Austria, South Tyrol, Grimm's law, High German consonant shift, onset, velars, plosives, aspirates, affricates, *ge*-prefix

1 Einleitung



Abbildung 1: Plakat der MA 48

Dieses Plakat¹ des Wiener Magistrats für Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA 48) macht sich die Homophonie von *gehören*

¹ Magistrat für Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA 48) der Stadt Wien & Tino Schuller (2019), <http://www.schuller.cc/print/MA48%20FJP%202019.jpg> (Abruf 31. August 2021).

und *kehren* im Ostmittelbairischen zunutze.² Aus linguistischer Sicht stellt sich sogleich die Frage, warum dieses Wortspiel funktioniert, sehen die beiden Wörter in der Orthographie der Standardsprache doch sehr unterschiedlich aus. Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass unterschiedliche Sprachwandelprozesse zu dieser Homophonie geführt haben. Diese Prozesse wurden nicht von allen Varietäten des Bairischen gleichermaßen durchgeführt. Eine Gegenüberstellung von *gehören*, *kehren* 'fegen', *kehren* 'wenden', *Kern* und *gern* in diachroner sowie diatopischer Hinsicht offenbart jene Unterschiede, die in Tabelle 1 dargestellt werden.³

Während *gehören* mit *kehren* 'wenden' sowie gelegentlich mit *kehren* 'fegen' und *Kern* im Ostmittelbairischen Wiens zusammenfällt, trifft dies zum Beispiel für das Südbairische des Ötztals, wo *kehren* 'wenden' und *Kern* homophon sind, bei Weitem nicht zu. In beiden Dialekten wird hingegen *gern* konsequent von den anderen Lexemen unterschieden.

Wie kommt es nun, dass im Ostmittelbairischen anlautendes *k-* und *geh-* gleich klingen? In welchen bairischen Dialekten Österreichs und Südtirols findet sich diese Homophonie? Wie lässt sich diese historisch erklären? Diesen Fragen werden wir mithilfe der Onlinedatenbank des »Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich« (WBÖ) zu beantworten versuchen. Nicht zuletzt könnte dieser Beitrag auch hilfreich bei der Bearbeitung der Buchstabenstrecke *G/K* sein, die das WBÖ ab 2022 behandeln wird.

Mehrere Gründe verbinden das Thema dieses Beitrags mit der Jubiläar. Einerseits ist die Begeisterung von Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz für sprachliche Schmankerl im öffentlich Raum gut bekannt. Andererseits bilden die Initialen *ANL* passenderweise eine partielle Homographie mit *Anlaut*. Darüber hinaus ist Alexandra N. Lenz als Direktorin des Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage

2 Ähnlich auch das Musikvideo *Wir kehrn zsamm!* des Magistrats für Abfallservice – Recyclinghof – Wirtschaftshof (MA 7/03) der Stadt Salzburg (2018, <https://www.stadt-salzburg.at/index.php?id=35388> (Abruf 31. August 2021), <https://youtu.be/HVpOy4ppx-s> (Abruf 31. August 2021).

3 Ein Blick in das »Wörterbuch der Wiener Mundart« zeigt ebenfalls die Homophonie von *gehören*, *kehren* 'fegen' und *kehren* 'wenden' im Wiener Dialekt (vgl. Hornung & Grüner 2002: 414, 538).

Lexem	Ahd.	Mhd.	Nhd.		
	Bair.	Bair.	Sbair. (Ötztal)	Ombair. ^a (Wien)	Std.
<i>gehören</i>	/kih/ôren	/geh/œrer	[g̊əhɛ:œrɪ]	[k ^h ɛ:r̥ɪ]	/geh/ören
<i>kehren</i> 'fegen'	/kx/erien, /kx/erren	/kx/er(e)n	[kxɛ:r̥ɪ]	[k ^h ɛ:r̥ɪ, k ^h i:r̥ɪ]	/k ^h /ehren
<i>kehren</i> 'wenden'	/kx/êren	/kx/êren	[kxɛ:œrɪ]	[k ^h ɛ:r̥ɪ]	/k ^h /ehren
<i>Kern</i>	/kx/ern(o)	/kx/ërn(e)	[kxɛ:œrɪ]	[k ^h ɛ:r̥ɪ, k ^h ɛr̥ɪ]	/k ^h /ern
<i>gern</i>	/k/erno	/g/ërn(e)	[g̊ɛ:œrɪ]	[g̊ɛ:r̥ɪ, g̊ɛr̥ɪ]	/g/ern

^a Zusätzlich zu mhd. *geh-* und *k-* in [k^h] können im modernen Mittelbairischen auch mhd. *ër, er, êr* und *œr* in [ɛ(:)r̥] zusammenfallen.

Tabelle 1: Quasi-Minimalpaare mit anlautenden Velaren in den bairischen Dialekten in Österreich und Südtirol (phonetische Konstrukte der Autoren)

der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und als Leiterin der Forschungsabteilung »Sprachwissenschaft« die Schirmherrin des WBÖ. Was würde näherliegen, als ihr einen Beitrag, der auf Basis eines plakativen Wortspiels und aus einer Untersuchung des WBÖ-Datenmaterial entstanden ist, zu widmen?

In Abschnitt 2 werden die phonetisch-phonologischen Grundlagen dargelegt, die für die weiteren Betrachtungen notwendig sind. Dabei wird auf die Transkriptionssysteme Teuthonista und IPA eingegangen. Weiters wird die verwendete Terminologie erläutert.

Abschnitt 3 widmet sich der diachronen Dimension der Untersuchung. Ausgehend von der Ersten Lautverschiebung wird der Bogen zur Zweiten Lautverschiebung gespannt, um schließlich zur synchronen dialektgeographischen Staffelung der verschiedenen Ausprägungen dieser Lautwandelprozesse überzugehen. Außerdem wird möglichst knapp auf die Erklärungsansätze zu dieser diatopischen Verteilung eingegangen.

Die methodische Vorgehensweise wird in Abschnitt 4 beschrieben. Nach einer Vorstellung des WBÖ sowie dessen Datenbank folgt die Erläuterung der Methodik von der Auswahl der Daten bis zur Auswertung und Interpretation.

Schließlich werden in Abschnitt 5 die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert. Die Ausprägungen der velaren Anlautcluster lassen die Erstellung einer Typologie zu, wobei einzelne Typen phonotaktische Besonderheiten aufweisen. Die verschiedenen bairischen Dialekte in Österreich und Südtirol werden auf dieser Typologie basierend gegliedert und kartiert.

2 Phonetisch-phonologische Grundlagen

2.1 Transkription

Obwohl die Einträge in der Datenbank des WBÖ im System der Teuthonista bzw. in Varianten davon, z. B. ⟨kχnīə⟩ ('Knie', westliches Südtirol), aber auch in Laien- ⟨kchniə⟩ oder (Quasi-)Standard-Schreibungen ⟨Knia⟩ notiert wurden, wird für diesen Beitrag auf das Internationale Phonetische Alphabet (IPA) zurückgegriffen, um sie sprachen- und disziplinenübergreifend vergleichbar und einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Zwischen der Teuthonista und dem IPA gibt es einige wesentliche Unterschiede. Während die Teuthonista bei den Lautzeichen für die Plosive die Merkmale Lenis und Fortis fokussiert, unterscheidet das IPA vor allem hinsichtlich der Stimmhaftigkeit.⁴ Bei der Transliteration wurde auf gängige IPA-Äquivalente zurückgegriffen. Stimmlose Lenisplosive werden mit dem IPA-Zeichen für die entsprechenden stimmhaften Obstruenten und mit diakritischem ⟨, 

⁴ Zu den Konventionen der Teuthonista siehe Wiesinger (1964) und Möhn (1964).

transkribiert. Aspiraten werden, wie im IPA üblich, als Obstruenten mit folgendem ⟨^h⟩ notiert. Für die Affrikaten werden im vorliegenden Beitrag Digraphen aus Plosiv und Frikativ ohne diakritischem Bindebogen verwendet. So ergeben sich Lautzeichen(-kombinationen) wie ⟨g̥, k^h, kx⟩. Wo die Transkription im System der Teuthonista notwendig erscheint, werden im Folgenden beide Systeme mit den Indizes [...]_{Teu} bzw. [...]_{IPA} unterschieden.

2.2 Terminologie

Für diesen Beitrag werden aus forschungspraktischen Gründen alle potentiellen passiven Artikulationsstellen in drei Reihen zusammengefasst: Labiale (Bilabiale und Labiodentale), Dentale (Dentale, Alveolare und Postalveolare) und Velare (Palatale, Velare und Uvulare). Insbesondere bei der diachronen Betrachtung kann die genaue phonetische Realisierung nicht erschlossen werden. Weiters gibt es im synchronen Bairischen keine Varietäten, die bei den Plosiven nach Artikulationsstellen innerhalb dieser Reihen kontrastieren würden. In Bezug auf die Darstellung von Phonemreihen ist es daher vorteilhaft, von diesen drei Kategorien auszugehen. Der Terminus Obstruent dient als Hyperonym für Plosiv, Affrikate und Frikativ.⁵ Eine Aspirate ist ein aspirierter Obstruent (meist ein Plosiv). Eine Affrikate ist eine Lautverbindung aus homorganem Plosiv und Frikativ. Als Sonoranten werden Nasale, Liquide, Halb vokale und Vokale bezeichnet (vgl. Gussenhoven & Jacobs 1998: 67).

Zur phonetischen Beschreibung der Obstruenten in diesem Beitrag sind zum einen die laryngalen Merkmale Stimmhaftigkeit und Aspiration sowie die mit letzterer in artikulatorischem Zusammenhang stehende Affrizierung, zum anderen der Fortis-Lenis-Kontrast relevant.

Ein Maß zur Bestimmung der laryngalen Merkmale ist die Voice Onset Time (VOT), die anhand der zeitlichen Verzögerung des Stimmtoneinsatz-

5 Der Laut [h] nimmt als glottaler Laut eine Sonderstellung ein. Er wird vereinfachend oft als stimmloser glottaler Frikativ beschrieben. Genau genommen fehlt diesem Laut aber sowohl Artikulationsstelle als auch -art. Er ist kein Konsonant, aber auch kein Sonorant (vgl. Gussenhoven & Jacobs 1998: 67). Da [h] stimmlos ist, handelt es sich somit um den reinen Luftstrom.

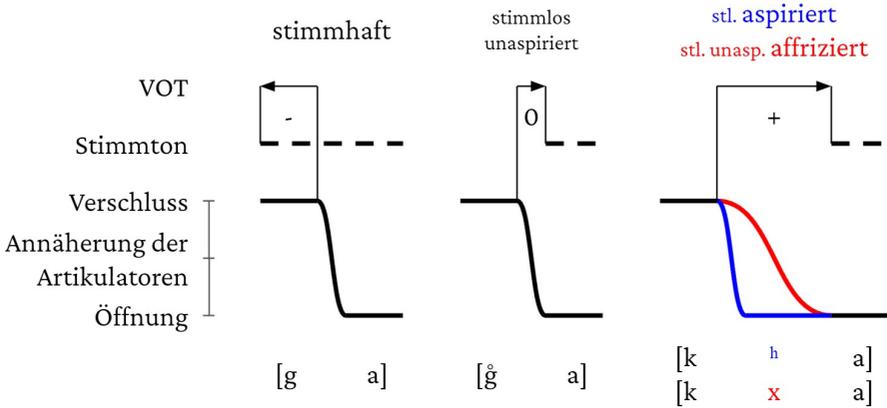


Abbildung 2: Schema der Artikulation laryngaler Merkmale und der Affrizierung im Anlaut (adaptiert nach Luschützky 1992: 24–26)

zes des folgenden Vokals nach der Öffnung eines Obstruenten bestimmt wird. Grundlegend lassen sich drei Größenordnungen unterscheiden: Stimmhafte Obstruenten sind durch eine negative VOT charakterisiert, da bei ihrer Artikulation der Stimmtone bereits vor der Verschlusslösung einsetzt. Stimmlose unaspirierte Obstruenten dagegen zeigen eine VOT von knapp über 0 ms (bis 30 ms), da hier der Stimmtone praktisch gleichzeitig mit der Verschlusslösung einsetzt, sowie aspirierte Obstruenten (Aspiraten) eine signifikant längere, positive VOT (ab 50 ms) aufgrund der Verzögerung des Stimmtons (siehe Abbildung 2). Im Detail variieren VOT-Werte sowohl zwischen verschiedenen Artikulationsstellen als auch zwischen verschiedenen Sprachen, sodass sprachübergreifend Unterschiede im phonetischen Grad bzw. in der phonemischen Gradierung der Stimmhaftigkeit und Aspiration auftreten (vgl. Cho & Ladefoged 1999: 224–227).

Kontrastive Stimmhaftigkeit ist in den Sprachen der Welt weit verbreitet und eines der drei Hauptmerkmale für Obstruenten im IPA.⁶

⁶ Neben Artikulationsstelle und -art. Den Kontrast stimmhaft vs. stimmlos bei

Entgegen der herrschenden Auffassung können aber im Deutschen und in den meisten germanischen Sprachen keine stimmhaften Plosive im absoluten Anlaut oder im Silbenanlaut nach stimmlosen Lauten nachgewiesen werden (vgl. Moosmüller & Ringen 2009). Die Aspiration hat hier die ursprünglich kontrastive Funktion der Stimmhaftigkeit (bzw. Stimmlosigkeit) übernommen (zur diachronen Entwicklung siehe Abschnitt 3.1).

Obstruenten werden als Aspiraten wahrgenommen, wenn zwischen Verschlusslösung und Einsatz des Stimmtons merklich Zeit vergeht, in der sich der aktive Artikulator in die neutrale Position begibt und nur der reine Expirationstrom als Hauch hörbar ist (siehe Abbildung 2). Während die Aspiration im bundesdeutschen Standarddeutsch in vielen lautlichen Umgebungen ein kontrastives Merkmal bei allen Plosiven darstellt, ist dieser Kontrast für das österreichische Standarddeutsch laut Moosmüller & Ringen (2009: 59) nur noch bei anlautenden velaren Plosiven vor Vokal belegt, während anlautende labiale und alveolare Plosive (sowie inlautende Plosive) zu dessen Aufhebung neigen, wodurch die Aspiration nur mehr schwach oder gar nicht vorhanden ist. Dies deckt sich mit Feststellungen aus dem Sprachvergleich, dass Plosive mit längerer VOT die Aspiration diachron langsamer abbauen als jene mit kürzerer. Wie Cho & Ladefoged (1999: 218–222) festgestellt haben, weist die Plosivklasse der Velare vor jener der Dentale und Labiale sprachübergreifend die längste VOT, d. h. die längste Aspirationsphase, auf.

Affrikaten sind Plosive, bei deren Artikulation auf den Verschluss nicht unmittelbar eine komplette, sondern eine vorübergehende teilweise Öffnung folgt, bei der der aktive Artikulator in der Position bleibt, sodass eine (annähernd) homorgane Friktion hörbar ist.⁷ Aspirierte Plosive und (stimmlose unaspirierte) Affrikaten unterscheiden sich artikulatorisch also nur in der Phase nach der Verschlusslösung, in der bei Affrikaten die

Obstruenten (und selten anderen Konsonanten) bezeichnen eigene Zeichenpaare wie ⟨g : k⟩, die ohne zusätzliche Diakritika auskommen.

7 Das Kriterium der Homorganität ist hier tendenziell nicht zu eng zu fassen, da auch minimal voneinander abweichende Artikulationsstellen als homorgan gelten, wie etwa bei der Affrikate /pf/ (siehe dazu Luschützky 1992: 5–6).

Artikulationsstelle beibehalten wird (siehe Abbildung 2). Die intrinsische Affrizierung eines Lautes ist abhängig von der Größe der Kontaktfläche der beteiligten Artikulatoren, Art der Phonation bzw. Länge der VOT sowie Stärke des Initiationsstoßes. So ist die intrinsische Affrizierung umso höher, je größer zum Beispiel die Kontaktfläche der Zunge mit dem passiven Artikulator ist (vgl. Luschützky 1992: 27–29).⁸

Der anlautende velare (stimmlose) aspirierte (Fortis-)Plosiv [k^h-] neigt demzufolge unter den Plosiven des Deutschen am ehesten zur Affrizierung, nämlich zu [kx-] (siehe Abbildung 2). Aufgrund ihrer langen Aspirationsphase und ihrer hohen intrinsischen Affrizierung ist bei anlautenden Velaren ein Wechsel zwischen Aspirate zu Affrikate [k^h-] < > [kx-] besonders leicht möglich.

In der deutschen Dialektologie und im System der Teuthonista ist bei Obstruenten neben Artikulationsstelle und -art das dritte Hauptmerkmal traditionellerweise nicht die Stimmhaftigkeit (bzw. Stimmlosigkeit), sondern der Fortis-Lenis-Kontrast.⁹ Artikulatorisch unterscheiden sich Fortes von Lenes hauptsächlich durch erhöhten Luftdruck bzw. erhöhte Muskelspannung.¹⁰ Dabei handelt es sich jedoch nicht um universale Merkmale. Vielmehr scheint es so, dass der Kontrast von Lenis und Fortis jeweils einzelsprachlich definiert werden sollte (vgl. Goblirsch 2005: 30–31). Auf die genaue phonetische Natur dieser Kategorie wird in diesem Beitrag nicht eingegangen, da das Datenmaterial keine derart präzisen phonetischen Ableitungen zulässt.

Da im Mittelbairischen der Fortis-Lenis-Kontrast im Anlaut aufgegeben wurde, war eine phonemische Unterscheidung nicht mehr möglich. Von der Wiener Dialektologischen Schule wurde jedoch das Zeicheninventar der Teuthonista um sogenannte Halbfortes erweitert, die zuerst

8 Im Allgemeinen haben palatale Plosive, die jedoch im Deutschen nicht vorkommen, eine sehr hohe intrinsische Affrizierung, wodurch die Abgrenzung zwischen Plosiv und Affrikate oft schwierig ist (vgl. Luschützky 1992: 105–106).

9 Entgegen dem IPA bezeichnen Zeichenpaare wie (g : k) im System der Teuthonista den Kontrast lenis vs. fortis, nicht stimmhaft vs. stimmlos.

10 Die Termini Lenis und Fortis wurden in der Vergangenheit zur Bezeichnung einer Vielzahl an unterschiedlichen phonetischen Merkmalen herangezogen. Shibles (1995: 111–113) listet sechs verschiedene Verwendungsweisen in der Fachliteratur.

VOT	laryngales Merkmal	Stärke-Merkmal		Phonem
		lenis	fortis	
negativ	stimmhaft	[g ⁻] _{IPA} [g ⁻] _{Teu}	*	/g-/
nahe Null	stimmlos unaspiriert	[g ^o] _{IPA} [g ⁻] _{Teu}	[k ⁻] _{IPA} [k ⁻] _{Teu}	/g-/
positiv	(stimmlos) aspiriert	[g ^h] _{IPA} [gh] _{Teu}	[k ^h] _{IPA} [kh] _{Teu}	/kx-/
positiv	(stl. unasp.) affriziert	[g ^o χ ⁻] _{IPA} [gx ⁻] _{Teu}	[kx ⁻] _{IPA} [kχ ⁻] _{Teu}	/kx-/

Tabelle 2: Mögliche phonetische Merkmalskonfigurationen und daraus resultierende Phone und Phoneme

von Steinhauser (1922) in einer Publikation verwendet wurden.¹¹ Es handelt sich dabei um keine eigene Phonemkategorie, sondern um allophone Realisierungen anlautender Lenes, die als phonetische Lenes nur im In- und Auslaut auftreten (siehe dazu Seemüller 1911 und Pfalz 1913).¹²

Aus den besprochenen phonetischen Merkmalen würden sich nun für die velaren Anlaute¹³ im Bairischen mehrere mögliche Konfigurationen ergeben. Prinzipiell sind die Kontraste stimmhaft vs. stimmlos und lenis

11 Z. B. mbair. [τɪɔ = τɪɔ]_{Teu} *dir, dürr*: *Tier, Tür*, aber auch [τɪɔ]_{Teu} *Bier* und [χɪɔ]_{Teu} *Gier*, nicht aber [khɪɔ]_{Teu} *Kühe*, das sich zumindest noch durch die Aspiration unterscheidet. Für die österreichische Standardaussprache dieser und weiterer Minimalpaare siehe auch Moosmüller & Ringen (2009).

12 Unser Dank gilt emer. o. Univ.-Prof. Peter Wiesinger für seine Erläuterungen und Literaturhinweise zu den Halbfortes per E-Mail vom 1. September 2021.

13 Der anlautende velare Frikativ [x-] kommt im Bairischen sehr selten und nur durch Desakkudierung aus [kx-] vor. Ebenso wenig sind palatales /j-/ oder uvulares /r-/ = [R] (Velare i. w. S.) gemeint.

vs. fortis frei miteinander kombinierbar, einzig stimmhafte Fortes sind nicht definiert.¹⁴ Da aber keiner der beiden Kontraste phonemischen Charakter zeigt und Affrizierung und Aspiration zudem diatopisch komplementär verteilt sind, ergeben sich nur zwei distinktive Phoneme /g-/ und /kx-/, deren primärer Unterschied die An- bzw. Abwesenheit einer positiven VOT in Form von Aspiration/Affrizierung ist. In diesem Beitrag kodieren wir /g-/ mit Blau und /kx-/ mit Rot (siehe Tabelle 2) sowie weiter unten die Phonemfolge /ge-/ mit Gelb und das Nullphonem mit Grau.

3 Vom Indogermanischen zum Hochdeutschen

3.1 Erste und Zweite Lautverschiebung

Es ist weithin bekannt, dass sich durch die Erste Lautverschiebung das Germanische von den anderen indogermanischen Sprachzweigen absetzte. Einen ähnlichen Prozess stellt die Zweite Lautverschiebung dar, wodurch sich das Hochdeutsche von den anderen germanischen Sprachen trennte. Beide Lautverschiebungen (LV) betreffen ausschließlich den Konsonantismus, genauer gesagt nur die Obstruenten. Die Mechanismen dieser Lautwandelprozesse scheinen sich prinzipiell zu ähneln (siehe Goblirsch 2005: 18).

Abgesehen von einigen germanischen Runeninschriften im Raum des späteren süddeutschen Sprachgebiets ist das Althochdeutsche die erste Sprachstufe des Hochdeutschen, die schriftlich belegt ist. Proto-germanisch und Protoindogermanisch wurden durch Rekonstruktion erschlossen und gelten folglich als prähistorisch. Der Übersichtlichkeit wegen, und da sich der vorliegende Beitrag mit den Reflexen der Velare im Anlaut beschäftigt, werden in der folgenden Darstellung hauptsächlich die Lautwandel im Anlaut betrachtet.

¹⁴ Auch sind im Bairischen keine anlautenden velaren stimmhaften oder aspirierten Affrikaten ****[g_Y-, g_Y^h-, kx^h-]** zu erwarten, zumal sich bei letzteren Affrizierung und Aspiration in Serie artikulatorisch zu sehr ähneln würden, als dass sie als verschiedene Phasen verstanden würden.

*Idg. > *Germ. > bair. Ahd.		
*p > *f > f Fuß	*b > *p- > pf- Pfund *-pp-/-Rp- > -(R)pf- Apfel *-p(-) > -f(f)(-) schlafen	*b ^{fi} > *β/b > p/b Bruder
*t > *θ > wgerm. *ð > d Dorn	*d > *t- > ts- zehn *-tt-/-Rt- > -(R)ts- sitzen *-t(-) > -s(s)(-) essen	*d ^{fi} > *ð/d > t/d Tür
*k̑, k > *χ > h Hund	*g̑, g > *k- > kx- Kind *-kk-/-Rk- > -(R)kx- backen *-k(-) > -x(x)(-) machen	*g ^{fi} , g ^{fi} > *γ/g > k/g Gott
*k ^w > *χ ^w /χw > (h)w was	*g ^w > *k ^w -/kw- > kx(w)- Quelle, Kuh, kommen *-Nkw- > -ng- singen	*g ^{wfi} > *g ^w > w, b warm

Tabelle 3: Lautverschiebungen (adaptiert nach Braune 2018; Fortson 2004; Goblirsch 2005; Schwerdt 2000; Sonderegger 1974);
R = m, n, l, r; N = m, n

Tabelle 3 bietet einen Überblick über die Lautwandel vom Indogermanischen bis zum bairischen Althochdeutsch. Die Zeilen sind nach der Artikulationsstelle des ursprünglichen idg. Plosivs angeordnet. In der ersten Zeile finden sich die Labiale und deren Reflexe, in der zweiten die Dentale, in der dritten die Palatovelare und Velare (die im Germanischen als *kentum*-Sprache zusammengefallen sind) und in der vierten die Labiovelare.

Die Spalten stellen eine Gliederung nach der Artikulationsart des idg. Lautes dar. In der ersten Spalten stehen die stimmlosen Plosive (Tenues), in der zweiten die unaspirierten stimmhaften Plosive (Mediae) und in der dritten die aspirierten stimmhaften Plosive (Aspiratae bzw. Mediae aspiratae).

Bei all den in Tabelle 3 angegebenen Lautzeichen handelt es sich um phonemische Wiedergaben. Die exakten phonetischen Ausprägungen im Protoindogermanischen wie auch im Protogermanischen können zwar annäherungsweise rekonstruiert, jedoch nicht mit letztendlicher Sicherheit erschlossen werden. Während es die *communis opinio* ist, dass Mediae stimmhafte Plosive waren (vgl. Fortson 2004: 49–50), wurde auch die Möglichkeit von Ejektiven postuliert (siehe dazu Vennemann 2002 [1988]: 311–314). Ebenso ist die phonetische Natur der Mediae aspiratae Gegenstand der Diskussion. Zumeist wird angenommen, dass es Laute waren, die ähnlich wie die stimmhaften Aspiraten in neuindischen Sprachen geklungen haben (vgl. Fortson 2004: 50–51). Goblirsch (2005: 64–69) geht davon aus, dass es bei den Mediae aspiratae schon im dialektalen Indogermanischen verschiedene Artikulationsarten gab, wobei das Germanische aus jenem Dialekt hervorging, in dem anstelle von Plosiven Frikative realisiert wurden.

Bei der Ersten (germanischen) Lautverschiebung, auch bekannt als ›Grimmsches Gesetz‹ änderte sich die Artikulationsart, während die Artikulationsstellen *grosso modo* beibehalten wurden. Die stimmlosen Tenues wurden zu stimmlosen Frikativen ($*p, t, k/k, k^w > *f, \theta, \chi, \chi^w$), die stimmhaften Mediae zu stimmlosen Plosiven ($*b, d, g/g, g^w > *p, t, k, k^w$) und die stimmhaften Aspiratae zu stimmhaften Frikativen ($*b^h, d^h, g^h/g^h$),

$g^{wfi} > *β, ð, γ, γ^{w15}$). Ob die Tenues im Proto germanischen aspiriert oder unaspiriert waren und ob Aspiration eine notwendige Voraussetzung für die 2. LV war, wird ebenfalls diskutiert (vgl. Goblirsch 2005: 78–80; Schwerdt 2000: 349–353). Im Gegensatz zur 2. LV hatte die Position im Wort keinen und die lautliche Umgebung lediglich geringen Einfluss auf das Ergebnis, wodurch die 1. LV (nahezu) alle Plosive¹⁶ erfasste (vgl. Goblirsch 2005: 50).

Spätestens unmittelbar vor der 2. LV mussten die idg. Labiovelare als eigenständige Phoneme bereits verschwunden sein. Germ. $*χ^w$ (< idg. $*k^w$) und $*k^w$ (< idg. $*g^w$) wurden als Lautfolge $*χw$ und $*kw$ reanalysiert. In manchen germanischen Varietäten – darunter auch das bairische Althochdeutsch – schwand der Frikativ des Clusters germ. $*χw$, wodurch lediglich w erhalten blieb. Das labiale Element von germ. $*k^w$ wurde häufig getilgt¹⁷ oder ging in der Modifikation (Rundung und/oder Velarisierung) des Vokals¹⁸ auf (vgl. Reiffenstein 2003: 2931). Sporadisch konnte das labiale Element auch als Approximant oder Frikativ erhalten bleiben (nhd. *quälen*, *Quelle*). Im Inlaut nach Nasal wurde germ. $*k^w$ zu g (nhd. *singen*). Germ. $*g^w$ (< idg. $*g^{wfi}$) wurde entweder zu w oder b (vgl. Fortson 2004: 302).

Ein weiterer grundlegender Wandel im Proto germanischen wird als *Verner'sches Gesetz* bezeichnet. Dieser Lautwandel konnte nur im Inlaut eintreten. Wenn im Proto germanischen innerhalb eines Wortes einem stimmlosen $*f, θ, χ, χ^w$ (< idg. $*p, t, k/k, k^w$) der Akzent unmittelbar folgte, so wurden diese zu den stimmhaften Frikativen $*β, ð, γ, γ^w$ gewandelt, als lägen idg. $*b^{fi}, d^{fi}, g^{fi}/g^{fi}, g^{wfi}$ zugrunde¹⁹ (vgl. Fortson 2004: 303). Unter diesen Bedingungen fand also ein konditionierter Phonemwechsel statt, indem die idg. Tenues zur Reihe der idg. Mediae aspiratae übertraten.

Die Zweite (hochdeutsche) LV führte zu einer weiteren tiefgreifenden Veränderung im Konsonantismus. Der durch die 1. LV entstandene Frikativ $*f$ (< idg. $*p$) blieb unverändert. Zu welchem Zeitpunkt der Wechsel

15 In der Literatur finden sich auch häufig die Grapheme ⟨b̥⟩, ⟨d̥⟩, ⟨g̥⟩, ⟨g̥ʷ⟩.

16 Ausnahmen sind z. B. die Lautkombinationen $*sp, *st, *sk, *sk^w$ und $*pt, *kt, *k^wt$.

17 Standardnhd. *Kuh*, nicht $**Kwuh$ und bair. *kemmen*, nicht $**kwemmen$.

18 Standardnhd. *kommen*, nicht $**kwommen, kwemmen$.

19 Ebenso $*s > *z$.

der Artikulationsstelle von bilabial zu labiodental erfolgte, ist unklar und hat für das Phonemsystem keine Bedeutung. Germ. *θ²⁰ wurde schon im Voralthochdeutschen zu *ð* sonorisiert und infolge der 2. LV im bairischen Althochdeutschen ausnahmslos zu *d* gewandelt. Wann genau *χ im An- und Inlaut zu *h* wurde, kann aus der Überlieferung nicht eindeutig geschlossen werden, es liegt jedoch nahe, dass dies bereits im Westgermanischen geschah (vgl. Goblirsch 2005: 143–144). Bei den Plosiven zeigen sich unterschiedliche Entwicklungen, auf die im Zuge der dialektgeographischen Staffellung der Reflexe der 2. LV in Abschnitt 3.2 näher eingegangen wird.

In der folgenden Darstellung wird ein bairisch-althochdeutsches Sprachsystem angenommen, in dem alle Lautwandel in ihrer maximalen Ausprägung durchgeführt wurden. Die germ. stimmlosen Plosive (<idg. Mediae) wurden im Anlaut sowie im Inlaut nach den Sonoranten **m*, *n*, *l*, *r* sowie auch bei Gemination zu (annähernd) homorganen Affrikaten (**p*, *t*, *k* > *pf*, *ts*, *kx*).²¹ In allen anderen lautlichen Umgebungen im Inlaut sowie im Auslaut wurden die stimmlosen Plosive zu stimmlosen Frikativen, teilweise mit geringfügiger Änderung der Artikulationsstelle (**p*, *t*, *k* > *f*, *s*, *x*). Die stimmhaften Frikative, die aus der 1. LV hervorgegangen waren, wurden vermutlich schon größtenteils im Voralthochdeutschen zu Plosiven okkludiert: *β, ð, γ > **b*, *d*, *g*, wobei im Mittelfränkischen nur *ð > *d* durchgeführt wurde, die anderen Frikative jedoch nicht betroffen waren (vgl. Goblirsch 2005: 141–142).

Die Kategorie Stimmhaftigkeit ist in der Mehrzahl der modernen germanischen Einzelsprachen und Varietäten bei anlautenden Plosiven kein distinktives Merkmal. Dieser Zustand wird bereits für das Althochdeutsche angenommen (vgl. Goblirsch 2005: 148–152) und ist im germanischen Sprachzweig weit verbreitet (vgl. Salmons 2020: 119–142). An diese Stelle trat im Laufe der germanischen Sprachentwicklung die Distinktion von lenis und fortis bzw. unaspiriert und aspiriert (vgl. Harbert 2007: 43).

20 Dieser Laut wird in der Literatur sehr oft mit dem Graphem ⟨β⟩ dargestellt.

21 Ausnahmen sind Cluster aus Frikativ+Plosiv sowie die Lautfolge *t+r* (vgl. Venne-
mann 2002 [1988]: 286).

Ein weiterer Bestandteil der 2. LV im Oberdeutschen ist die sogenannte Medienverschiebung. Diese betrifft die Lenisplosive, die im bairischen Frühalthochdeutschen im Anlaut (nahezu) immer, im In- und Auslaut mehrheitlich zu Fortes wurden, wobei die Wandel germ. $*d > t$ und $*b > p$ am häufigsten eintraten, $*g > k$ seltener verschoben wurde.²² Diese Fortisierung wurde jedoch im Späalthochdeutschen zum Teil wieder rückgängig gemacht (vgl. Sonderegger 1974: 160–161). Wo immer bair.-ahd. p im Anlaut zu b lenisiert wurde, fiel dieses häufig mit $b < w$ sowie mit b aus Lehnwörtern zusammen (vgl. Reiffenstein 2003: 2915). Im Laufe der Sprachgeschichte wurde in den meisten bairischen Dialekten $*t$ ($< \text{idg. } *d^h$) im Anlaut zu d und fiel mit d ($< \text{idg. } *t$) zusammen. Die velare Fortis k , jedenfalls in jenen Positionen, in denen diese vorhanden war, wurde wieder zu g verschoben. Die späalthochdeutschen bairischen Dialekte verfügten somit im Anlaut von Erbwörtern i. d. R. nur mehr über vier Plosivphoneme (p/b , d , t , k/g) (vgl. Reiffenstein 2003: 2931). Gegenstand der Debatte ist die ursprüngliche Verbreitung der Affirzierung von germ. $*k > \text{ahd. } kx$, worauf im nächsten Abschnitt eingegangen wird.

Warum scheint es im heutigen Mittelbairischen nun so, als wäre die Lenis-Fortis-Distinktion bei den anlautenden bilabialen und alveolaren Plosiven durch die Lenisierung verlorengegangen, bei den velaren jedoch nicht? Diese Frage stellt sich nur, wenn die Orthographie der Schriftsprache oder die Standardaussprache als Referenzpunkte genommen werden. Diachron steht fest, dass die velare Fortis, die im Deutschen als $\langle k \rangle$ abgebildet wird und mit der Lenis $\langle g \rangle$ kontrastiert, nicht zur Reihe der Plosive, sondern als $/kx/$ zu den Affrikaten gehört. Mbair. $[k^h]$ muss deshalb diachron analog zu $/pf/$ und $/ts/$ als $/kx/$ verstanden werden.

22 Siehe dazu Braune (2018: 119): »Dass die vorahd. $/b, d, g/$ im Altobd. phonologisch als stimmlose Plosive aufzufassen sind, ergibt sich aus dem späteren Nebeneinander der ahd. Graphien $\langle p, k \rangle$ und $\langle b, g \rangle$ [...] und daraus, dass vorahd. $/d/$ altobd. und ostfrk. fast ausnahmslos als $\langle t \rangle$ erscheint [...]. Auch Notkers Anlautgesetz [...] setzt Stimmlosigkeit von $/b, d, g/$ voraus.«

3.2 Dialektgeographische Staffelung im Hochdeutschen

Die 1. LV wurde im Proto germanischen vollständig durchgeführt. Es gibt weder moderne noch historisch überlieferte germanische Sprachen oder Dialekte, die Zwischenstufen dieses Lautwandels aufweisen würden. Sofern es Varietäten mit unvollständiger LV gab, sind diese historisch nicht belegt (vgl. Goblirsch 2005: 50).

Anders verhält es sich mit der 2. LV. Ein markantes Merkmal der hochdeutschen Dialekte ist die regionale Staffelung der Reflexe der germanischen Plosive. Im Süden des deutschen Sprachraums wurde die 2. LV am umfassendsten durchgeführt. Die Anzahl der verschobenen Laute in bestimmten lautlichen Umgebungen nimmt nach Norden hin bis zur Benrather Linie stetig ab. Das Niederdeutsche hat gar keinen Anteil an der 2. LV (vgl. Speyer 2007: 64–65). Bevor auf die Erklärungsansätze zu dieser doch etwas eigentümlich anmutenden regionalen Staffelung eingegangen wird, soll die Dialektgeographie noch genauer betrachtet werden.

Das Hochdeutsche wird grob in Mitteldeutsch und Oberdeutsch unterteilt. Das Mitteldeutsche umfasst das Mittelfränkische (bestehend aus Ripuarisch und Moselfränkisch) und Rheinfränkische (inkl. Hessisch) sowie das Thüringische, Obersächsische, Schlesische und Hochpreussische. Das Oberdeutsche setzt sich aus dem Ost- und Südfränkischen, Alemannischen und Bairischen zusammen (vgl. Vennemann 2002 [1988]: 287–288). Das gemeinsame Merkmal aller (alt-)hochdeutschen Dialekte, wodurch diese sich vom (Alt-)Niederdeutschen abheben, ist die vollständige Verschiebung von germ. *t in postvokalischer Position zu s sowie im Anlaut, nach Konsonant oder bei Geminat zu ts.²³ Weiters wurden im gesamten althochdeutschen Sprachraum postvokalisches *p und *k zu f bzw. x verschoben (vgl. Schwerdt 2000: 271).

23 Zu den scheinbaren Ausnahmen schreibt Schwerdt (2000: 291): »Bei den unverschobenen Varianten in verschiebendem Gebiet (*dat, wat, et, allet* im Mittelfränkischen) und den verschobenen Formen in nicht-verschiebendem Gebiet (*ich, mich, sich, -lich* in dem Gebiet zwischen Benrather und Uerdinger Linie) handelt es sich wohl eher um wortgeographische Phänomene, die auf Import hindeuten könnten.«

Germ. **p* im Anlaut, nach Konsonant oder bei Geminatbildung blieb im Mittelfränkischen unverschoben, wurde im Rheinfränkischen nur nach *l* und *r* und im Oberdeutschen immer zu *pf* gewandelt (vgl. Braune 2018: 120). Im Alemannischen kam es teilweise zu Extremverschiebungen. Dies führte soweit, dass die Affrikaten *pf* und *kx* zu den Frikativen *f* und *x* gewandelt wurden (vgl. Sonderegger 1974: 158).

Uneinigkeit herrscht über die Verbreitung der velaren Affrikate *kx*, die aus germ. **k* im Anlaut, nach Konsonanten oder bei Geminatbildung entstand. Einerseits finden sich die Meinungen, dass diese schon im Frühalthochdeutschen nur im Süd- und Mittelalemannischen sowie Süd- und Südmittelbairischen vorkam (vgl. Goblirsch 2005: 182–189). Andererseits werden ebenso Standpunkte vertreten, die eine größere regionale Verbreitung der Affrikate im gesamten Oberdeutschen (mit Ausnahme des Ost- und Südfränkischen), wenn nicht sogar im gesamten Hochdeutschen annehmen. Dann muss jedoch von einem später erfolgten Wandel der Affrikate zur Aspirate ausgegangen werden (vgl. Braune 2018: 121; Reiffenstein 2003: 2906, 2928; Sonderegger 1974: 158).

Schrijver (2014: 99) erstellte eine eigene Typologie der deutschen Dialekte nach dem Grad der Durchführung der 2. LV. Schrijvers Typ I²⁴ entspricht dem Süd- und Südmittelbairischen. Zu Schrijvers Typ II gehören unter anderem die Dialekte im Norden und Osten Österreichs. In Bezug auf diese Dialekte, die somit zum Mittelbairischen zu zählen sind, schreibt er:

[O]riginally type II dialects behaved exactly like type I dialects and had a full-flung shift of **k* to **kx* [...] in all positions in the word [...] since the friction of velar (rather than uvular) *x* was slight in these dialects, **kx* became aspirated **kh* [(as in standard English [kh]old 'cold'): *h* is similar to *x* but has no friction. (Schrijver 2014: 100)

In Anbetracht dieser Hypothesen stellt sich die Frage, ob in jenen Varietäten, die heutzutage den Velar nicht affizieren, ein Wandel mit

24 Nicht gleichzusetzen mit der Typologie dieses Beitrags, die in Abschnitt 5 vorgestellt wird und auch die Bezeichnungen *Typ I*, *Typ II* usw. kennt.

Zwischenstufe von **k* > [kx-] > [k^h-] oder ohne Zwischenstufe **k* > [k^h-] angenommen werden muss.

Auch bei der Medienverschiebung lässt sich eine regionale Staffe- lung feststellen. Die Verschiebung von **d* > *t* im Anlaut findet sich im Oberdeutschen, im Inlaut je nach lautlicher Umgebung sogar im Mit- teldeutschen bis ins Rheinfränkische. Ein Kennzeichen des Bairischen und Alemannischen ist die konsequente Durchführung des Lautwandels **b* > *p*, häufig auch im Inlaut. Dieser Lautwandel unterblieb jedoch im Ostfränkischen und Mitteldeutschen. Die Verschiebung von **g* > *k* wur- de selbst im Bairischen nicht durchgängig durchgeführt (vgl. Schwerdt 2000: 274–275). Die Okkludierung der germ. stimmhaften Frikative erfolgte im Voralthochdeutschen in allen Positionen. In den mitteldeut- schen Dialekten des Althochdeutschen zeigt sich jedoch, dass diese noch teilweise Frikative erhielten (vgl. Goblirsch 2005: 141–142).

Während in älterer Literatur oft zu lesen ist, dass die Isoglossen der modernen hochdeutschen Dialekte in Bezug auf den Konsonantismus im Großen und Ganzen die Staffelung der Lautverschiebung im Alt- hochdeutschen abbildeten, wird dies in der neueren Forschung infrage gestellt. Der sogenannte »Rheinische Fächer« hat sich in der bekannten Ausprägung höchstwahrscheinlich erst in mittelhochdeutscher Zeit her- ausgebildet, also mehrere hundert Jahre nach der 2. LV (vgl. Schwerdt 2000: 269–275). Unstrittig ist jedoch, dass Fortes in all jenen Dialekten, in denen sie nicht affriziert wurden, aspiriert wurden. Im Laufe der Sprachentwicklung schwand die Aspiration häufig, wurde aber in vielen Dialekten im Anlaut vor Vokal erhalten (vgl. Schrijver 2014: 102–103).

Ein weiterer tiefgreifender Lautwandel, der manchmal als ähnlich weitreichend wie die Lautverschiebungen betrachtet wird, soll hier nur kurz erwähnt werden. Die *Mittelbairische Konsonantenschwächung* führ- te zur Lenisierung aller Konsonanten. Fortisplosive, -affrikaten und -frikative wurden zu Halbfortes oder gar Lenes. In manchen Dialek- ten wurden die ursprünglichen Lenes weiter zu Approximanten oder Frikativen verschoben. Dieser Lautwandel ist einer von mehrere Lenisie- rungsprozessen, die sich im Mittelbairischen vollzogen. Synkopierungen wie etwa jene des für den vorliegenden Beitrag wichtigen *ge*-Präfixes fal- len ebenfalls in diese Kategorie. Da Reiffenstein (2003: 2928, 2931) davon

ausgeht, dass das Phonem /kx/ ursprünglich auch im Mittelbairischen als eine velare Affrikate realisiert wurde, betrachtet er deren Wandel der Affrizierung zur Aspiration oder gar die vollständige Deaspirierung gleichfalls als Teil der Mittelbairischen Konsonantenschwächung (siehe auch Kranzmayer 1956: 94–97).

3.3 Erklärungsansätze zur regionalen Staffellung

Wie kam die heutzutage vorherrschende dialektgeographische Staffellung der Reflexe der 2. LV zustande? Zur Beantwortung dieser Frage bietet die Forschungsliteratur verschiedene Erklärungsansätze, von denen eine Auswahl im Folgenden besprochen wird. Am aussagekräftigsten sind jene Hypothesen, die sowohl historische Belege als auch die moderne Dialektgeographie mit einbeziehen.

Zuerst sei darauf hingewiesen, dass es keine Einigkeit darüber gibt, wann genau die 2. LV durchgeführt wurde. Sicher ist jedoch, dass sie zur Zeit der ersten althochdeutschen Schriftzeugnisse um 700 herum bereits abgeschlossen war, was somit als *terminus ante quem* dient (vgl. Braune 2018: 117).

Einer Hypothese entsprechend ist der Ausgangspunkt eines Lautwandels in jener Region anzunehmen, in dem dieser am konsequentesten durchgeführt wurde. Somit wäre die Entstehung der 2. LV im südlichen oberdeutschen Sprachraum im Gebiet des heutigen Höchst- und Hochallemannischen sowie im Süd- und eventuell auch Südmittelbairischen zu verorten. Diese Hypothese geht von einer Ausbreitung des Lautwandelprozesses von Süden nach Norden aus, wobei sich dessen Momentum mit zunehmender Entfernung vom Entstehungsgebiet immer weiter abschwächte. Der Grund hierfür wäre eine fehlerhafte Übernahme von Lautwandelregeln. Ein Argument gegen diese Annahme ist, dass die Diffusion von Sprachwandel mit politischem und sozioökonomischem Einfluss einhergeht. Zu jener Zeit hatte der Süden des deutschen Sprachraums jedoch kaum politische Bedeutung (für Näheres siehe Schwerdt 2000: 276–280; Goblirsch 2005: 156–160).

Eine andere Hypothese nimmt den gegenteiligen Ablauf an. Die 2. LV soll ihren Ausgangspunkt im Rheinland haben, wo sie die niedrigste

Ausprägung aufweist. Dabei kam es zu Übergeneralisierungen der Lautwandelregeln, wodurch von Norden nach Süden immer mehr Laute von der Entwicklung erfasst wurden (vgl. Schwerdt 2000: 286–288; Goblirsch 2005: 160–161). Gegen diese Annahme spricht jedoch, dass »die Quellen keinerlei Evidenz dafür bieten« (Schwerdt 2000: 288).

Ein weiterer Erklärungsansatz stammt von Vennemann (2002 [1988]). Im Gegensatz zu den genannten Ausbreitungstheorien, die eine Diffusion der 2. LV annehmen, formuliert er eine »Zurückdrängungstheorie« (Vennemann 2002 [1988]: 295). Laut dieser wiesen vor der Zeit der fränkischen Herrschaft ursprünglich alle hochdeutschen Dialekte ein vollständig verschobenes Konsonantensystem auf. Als die Franken in den hochdeutschen Raum vordrangen, kam es zu Substrat-Superstrat-Wechselwirkungen. Die für die Franken am weitesten von deren Lautstand entfernten Phoneme, nämlich die Affrikaten *pf* und *kx*, wurden deswegen am ehesten von den fränkischen Varianten *p^h* und *k^h* verdrängt. Die Frikative hingegen waren durch die 1. LV bereits bekannte und produktive Phoneme. Da der mitteldeutsche Raum früher von den Franken erobert wurde und somit intensivere Beziehungen zu den Sprechenden des Mitteldeutschen jener Zeit bestanden, hinterließ das fränkische Superstrat hier tiefere Spuren als im oberdeutschen Raum. Je größer die räumliche Distanz zum Machtzentrum der fränkischen Herrscher in den heutigen Niederlanden war, desto geringer wurde der soziolinguistische Einfluss und desto weniger konnten fränkische Varianten die hochdeutschen verdrängen (vgl. Vennemann 2002 [1988]: 294–300). Diese Hypothese ist laut Schwerdt (2000: 290, 295–296) und Goblirsch (2005: 176) auf Basis der Argumentation Vennemanns jedoch nicht haltbar.

Dies ist nur eine Auswahl der vielen Erklärungsansätze zur regionalen Staffelung der Reflexe der 2. LV. Beispielsweise nimmt Schrijver (2014: 109–121) als Ursache der Lautverschiebung den galloromanisch-fränkischen Sprachkontakt im Rheinland an. Bis jetzt ist es jedoch noch nicht gelungen, eine allgemein akzeptierte Hypothese zu postulieren. Diese müsste nämlich linguistische, politische, archäologische und sozioökonomische Aspekte zufriedenstellend konsolidieren.

4 Material und Methodik

4.1 Entstehung des WBÖ und dessen Datenbank

Ursprünglich war geplant, dass ab 1912 in Kooperation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München ein gemeinsames, groß angelegtes Wörterbuch, das den gesamten Wortschatz des Bairischen im heutigen Österreich, Südtirol und Bayern sowie in den angrenzenden, damals bairischsprachigen Gebieten im heutigen Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Slowenien, Italien (neben dem bereits erwähnten Südtirol), der Schweiz und darüber hinaus aller bairisch-sprachigen Sprachinseln entstehen sollte. Somit begann ab 1913 die Sammeltätigkeit von Wissenschaftler:innen und Laiensammler:innen gleichermaßen. 1963 trennten sich die beiden Wörterbuchkanzleien, wodurch das Gebiet Bayerns nicht mehr von Wien aus bearbeitet wurde.

Heute weist die physische Datenbank des WBÖ in Form eines Zettelkatalogs über 3,6 Millionen Belege auf. Die einzelnen Zettel enthalten Informationen zu Lexem, Bedeutungen und regionaler Verortung. Häufig finden sich zudem Angaben zur Aussprache, die, je nachdem, ob die Transkription von wissenschaftlich Ausgebildeten oder Laien erfolgte, mehr oder weniger verlässlich sind. Ab 1993 wurden die Handzettel ab dem Buchstaben *D/T*²⁵ mit dem Programm TUSTEP digitalisiert und seit 2016 sukzessive in das XML/TEI-Format überführt. Die dadurch entstandene Datenbank ist über die Website des »Lexikalischen Informationssystems Österreich« (LiÖ)²⁶ öffentlich zugänglich und wird ebenfalls in ähnlicher Form von den Lexikograph:innen für die Erarbeitung der Wörterbuchartikel genutzt. Mithilfe eines eigenen Recherchertools können Belege, Lemmata etc. gesucht und in Sammlungen zusammengefasst werden.

25 Aufgrund der in Abschnitt 2 beschriebenen Phonemzusammenfälle im Anlaut wurden die Buchstaben zu *B/P* und *D/T* zusammengelegt.

26 <https://lio.dioe.at/> (Abruf 31. August 2021).

Von 1970 bis 2015 wurden fünf Bände des Wörterbuchs bis einschließlich *E* veröffentlicht.²⁷ Danach fand eine Anpassung des Publikationsmodus statt. Das WBÖ wird nun nicht mehr in einzelnen Lieferungen publiziert, es erscheinen stattdessen laufend neue Artikel auf LIÖ.

Durch notwendige Straffungen wurde über die Jahrzehnte hinweg das Bearbeitungsgebiet des Wörterbuchs stetig verkleinert, wobei selbst jene Daten zu Regionen, die vom WBÖ nicht mehr abgedeckt werden, über die Onlinedatenbank abgerufen werden können. Aktuell behandelt das WBÖ den Wortschatz des Bairischen in Österreich und Südtirol.²⁸

Das Bearbeitungsgebiet umfasst 32 verschiedene »Großregionen«, deren Gliederung in Abbildung 3 dargestellt wird. In Österreich und Südtirol sind Varietäten des Südbairischen, Südmittelbairischen, Westmittelbairischen sowie Ostmittelbairischen vertreten. Weiters findet sich im Westen Nordtirols ein bairisch-alemannisches Übergangsgebiet.²⁹ Das Untersuchungsgebiet des WBÖ hat keinen Anteil mehr am nordbairischen Dialektraum.

Um den Lautungsteil im Wörterbuch zu kürzen und die Arbeit der Lexikograph:innen zu erleichtern, wurde von Kranzmayer (1956) die Monographie »Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes« erarbeitet. Diese basiert ebenfalls zu einem beträchtlichen Teil auf den Handzetteln des WBÖ – aber auch eigene Materialien von Kranzmayer wurden berücksichtigt – und bietet einen umfassenden Überblick über die phonetisch-phonologischen Besonderheiten der bairischen Dialekte.

Die Datenbank des WBÖ, obwohl eigentlich für lexikographische Zwecke konzipiert, stellt eine reichhaltige Datenquelle für dialektologische bzw. variationslinguistische Untersuchungen dar, die bei Weitem noch nicht ausgeschöpft wurde, wie sowohl durch den vorliegenden Beitrag

27 WBÖ I (1970), WBÖ II (1976), WBÖ III (1983), WBÖ IV (1998), WBÖ V (2015); WBÖ-Beiheft 2 (2005).

28 Weiterführende Informationen zum WBÖ finden sich bei Stöckle (2021) und auf der Website des WBÖ <https://www.oeaw.ac.at/acdh/sprachwissenschaft/projekte/wboe> (Abruf 31. August 2021).

29 Sowie ein sehr kleines, rein alemannisches Gebiet im äußersten Nordwesten Nordtirols.

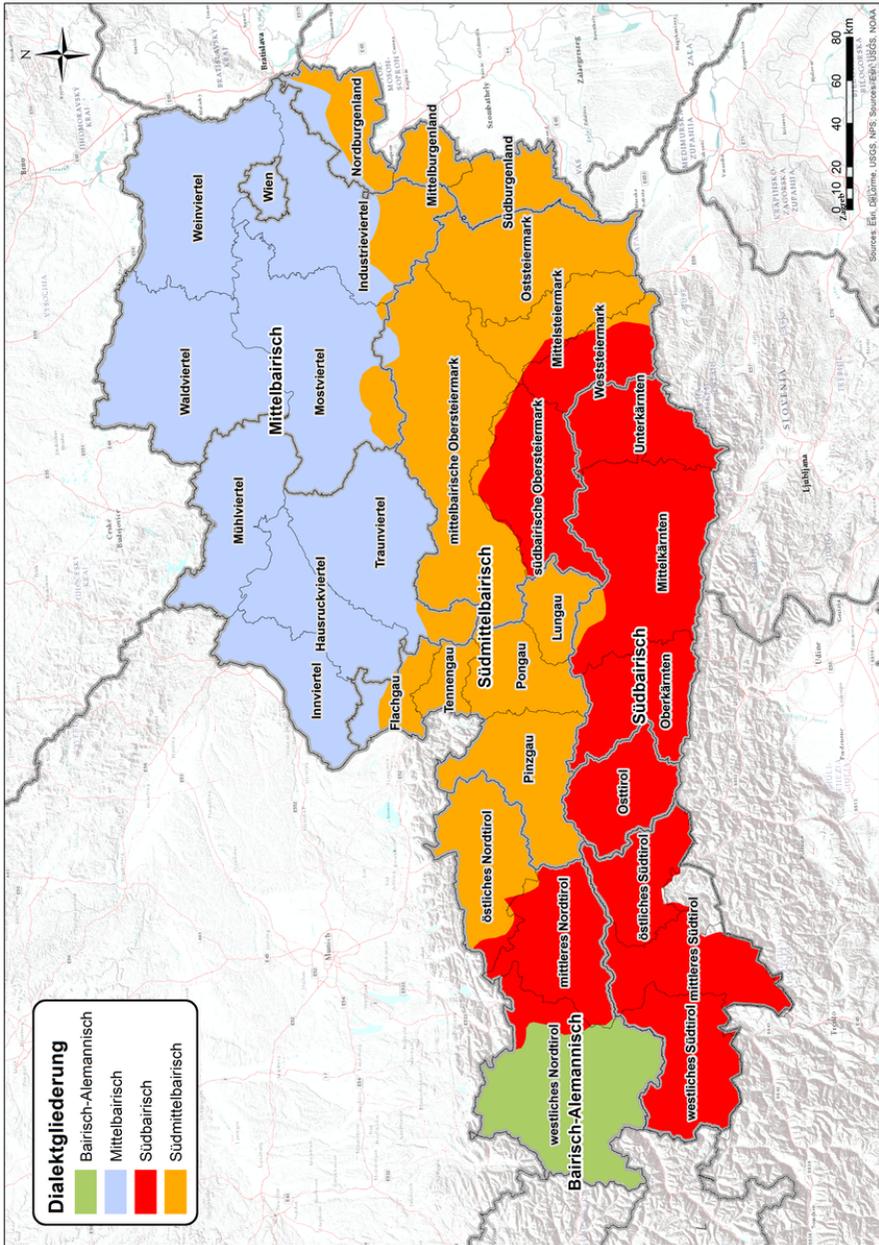


Abbildung 3: Großregionen des WBÖ mit Dialektgliederung (Quelle: <https://lio.dioe.at/resources?link=materialien/bearbeitungsgebiet/> (Abruf 31. August 2021))

als auch durch jenen ebenfalls in dieser Festschrift erschienenen von Stöckle, Hemetsberger & Stütz veranschaulicht wird.

4.2 Datenauswahl und -aufbereitung

Als Korpus wurde die Datenbank des WBÖ ausgewählt, die umfassende Informationen zur Aussprache der Dialektwörter enthält. Da es unmöglich wäre, alle Lemmata mit velaren Anlauten zu untersuchen, musste zuerst eine Auswahl getroffen werden. Nach der Abfrage der entsprechenden Daten in der Onlinedatenbank wurden diese exzerpiert und ausgewertet, wodurch sich eine Typologie ergab. Diese einzelnen Schritte werden nun im Detail beschrieben.

Vorweg war die Bestimmung der phonotaktisch möglichen biphonemischen bzw. unter Berücksichtigung nicht-synkopierter *ge*-Präfixe triphonemischen Anlautcluster mit /kx-/ oder /g-/ als erstem Phonem im bairischen Alt- und Mittelhochdeutschen nötig, die in weiterer Folge als *velare Anlautcluster* bezeichnen werden. In Tabelle 4, in der die phonotaktischen Restriktionen im Alt- und Mittelhochdeutschen abgebildet werden, zeigt sich, dass die Fortis /kx-/ in Erbwörtern nur in Kombination mit dentalen Sonoranten /n, l, r/, dem Approximanten /Frikativ /v/³⁰ und Vokalen auftreten kann. Die Lenis /g-/ erscheint dagegen restriktiver nur mit den Liquiden /l, r/ und Vokalen sowie sehr selten mit /n/.³¹

Lexeme mit bereits im Mittelhochdeutschen synkopierten *ge*-Präfixen wurden dabei nicht berücksichtigt.³² Als freies Präfix sind Kombinationen mit /ge-/ erwartungsgemäß keinen phonotaktischen Restriktionen unterworfen.

Zur Bestimmung der phonetischen Ausprägung der velaren Anlautcluster im aktuellen Untersuchungsgebiet des WBÖ wurden auf Basis dieser Überlegungen geeignete Lemmata eruiert. Für die Maximierung der Datenmenge sowie der Vergleichbarkeit wurden möglichst hoch-

30 /v/ wird im Bairischen meist als labiodentaler Approximant [v] und nicht als labiodentaler Frikativ [v] realisiert.

31 Etwa ahd. (g)nagan, aber schon mhd. nagen 'nagen' (vgl. nengl. to gnaw).

32 Etwa schon in mhd. g(e)nâde 'Gnade' oder mhd. g(e)lücke 'Glück' (vgl. nengl. luck).

	/kx-/	/g-/	/ge-/
Plosive, Affrikaten	*	*	/kiP(F)-/ /geP(F)-/
Frikativ /f/	*	*	/kif-/ /gef-/
Sibilanten /s, ʃ/	* ^a	*	/kis(k)-/ /ges-, gefʃ-/
/h/	*	*	/kih-/ /geh-/
Nasal /m/	*	*	/kim-/ /gem-/
Nasal /n/	/kxn-/	* ^b	/ki(h)n-/ /gen-/
Liquide /l, r/	/kxl-, kxr-/	/kl-,kr-/ /gl-, gr-/	/ki(h)l-, ki(h)r-/ /gel-, ger-/
Approximant /w/	/kxw-/	*	/ki(h)w-/ /gew-/
Approximant /j/	*	*	/kij-/ /gej-/
Vokale	/kxV-/	/kV-/ /gV-/	/kiV-/ /geV-/

^a Nicht in Erbwörtern.

^b Selten oder in vorahd. Synkopen.

Tabelle 4: Phonotaktisch mögliche velare Anlautcluster im bairischen Alt- (oben) und Mittelhochdeutschen (unten)

frequente Lemmata ausgewählt und dabei jenen der Vorzug gegeben, die schon bei Kranzmayer (1956) als Beispiele Erwähnung finden. Um den absoluten Anlaut zu beobachten und Assimilationen durch Präfixe, Partikeln oder Kompositionsgliedern zu vermeiden, wurden ausschließlich Simplizia berücksichtigt. Für Kombinationen mit /ge-/ wurden der Konsistenz wegen nur Verben in Form des Partizips Perfekt oder mit diesem Präfix lexikalisierte Infinitive³³ miteinbezogen. Partizipien, die schon im Mittelhochdeutschen den völligen Schwund des ge-Präfixes aufwiesen, wurden nicht ausgewählt.³⁴ Eine Auflistung der 40 untersuchten Lemmata bzw. Lexeme findet sich in Tabelle 5. Pro Anlautcluster wurden je nach Datenlage zwei oder mehr Lemmata herangezogen.

Nach der Auswahl der geeigneten Lemmata wurden die entsprechenden Einträge in der Datenbank des WBÖ mittels des Recherchetools abgefragt und für diese einzelne Sammlungen erstellt. Aus den oben genannten Gründen wurden Komposita und andere nicht für die Untersuchung geeignete Wortformen wieder entfernt.³⁵

Beim Exzerpieren der Daten wurden die Einträge weiters temporär nach den Großregionen des Untersuchungsgebietes gefiltert. Belege ohne eindeutige Verortung wurden nicht berücksichtigt. Die Interpretation der Lautwerte der Anlautcluster der sehr heterogen verschriftlichten Belege stellte die größte Herausforderung dar. Hierfür mussten Kriterien angewandt werden, die die richtige Deutung der Lautzeichen sicherstellten.

Eine Erschwernis bei der Interpretation der Belege war, dass sich die Standardorthographie nach dem mitteldeutschen Lautstand richtet, in dem der velare Fortisplosiv nicht zur Affrikate verschoben wurde, und somit auch über kein Graphem dafür verfügt. Zudem wird die Aspirations nicht angezeigt. Des Weiteren könnte sich eine etwaige Lenisierung, insbesondere in Belegen von Laiensammler:innen, nicht im Schriftbild niederschlagen, da die Standardorthographie zur Verwendung des For-

33 Etwa *gehört* [Part. Perf.] und *gehören* [Inf.], nicht aber *Gesicht*, *gerade* usw.

34 Etwa mhd. *brächt*, *troffen*, *funden*, *kommen* (*këmmen*), *gangen* usw. (vgl. Kranzmayer 1956: 85).

35 Relevant sind etwa mit *grún* lemmatisierte Belege, aber nicht jene mit (*gras*)*grún*.

	/kx-/	/g-/	/ge-/
Plosive, Affrikaten	*	*	<u>gedacht</u> , <u>getrunken</u> <u>gebissen</u> <u>gegossen</u> , <u>gekauft</u>
Frikativ /f/	*	*	<u>gefangen</u> , <u>gefasst</u> , <u>gefragt</u>
Sibilanten /s, ʃ/	*	*	<u>gesagt</u> , <u>gesungen</u> <u>geschossen</u>
/h/	*	*	<u>gehabt</u> , <u>gehören</u> , <u>gehört</u>
Nasal /m/	*	*	<u>gemacht</u> , <u>gemolken</u>
Nasal /n/	<i>Knie, kneten</i>	*	<u>geniest</u> , <u>genommen</u>
Liquide /l, r/	<i>klauben, klein krank, kriegen</i>	<i>Glas, glatt groß, grün</i>	<u>gelebt</u> , <u>gelegen</u> <u>gerauft</u> , <u>geredet</u> , <u>gerissen</u> , <u>geronnen</u>
Approximant /v/	<u>Qual</u> , <u>Quelle</u>	*	<u>gewaschen</u> , <u>gewesen</u>
Approximant /j/	*	*	<u>gejagt</u> , <u>gejätet</u>
Vokale	<i>kalt, Kuh</i>	<i>Garten, gut</i>	<u>gearbeitet</u> , <u>geerbt</u>

Tabelle 5: Übersicht der ausgewählten Lemmata (Unterstreichung: Lemmata, deren Belege bei der Auswertung zu weniger als 75 % eindeutig interpretierbar waren)

tiszeichen verleiten könnte.³⁶ Laien- und Quasi-Standardschreibung mit ⟨k-⟩ für Lexeme mit ursprünglichem /kx-/ lassen also keine genauen Rückschlüsse auf die phonemische oder phonetische Natur des anlautenden Velars zu.³⁷ Daher wurden nur Belege berücksichtigt, die die Affrizierung bzw. Aspiration eindeutig anzeigen. Ansonsten wurden die Lautzeichen wie in Tabelle 6 abgebildet nach ihren gängigen Lautwerten interpretiert. Besondere Aufmerksamkeit galt selbstverständlich den von Wissenschaftler:innen transkribierten Belegen.

Da die Handzettel, wie in Abschnitt 4.1 beschrieben, erst ab den Buchstaben *D/T* digitalisiert wurden und deshalb alle Lemmata mit den Anfangsbuchstaben *A* sowie *B/P* nicht in der Datenbank des WBÖ enthalten sind, musste aus forschungspraktischen Gründen für *gearbeitet* und *gebissen* auf die bereits gedruckten WBÖ-Bände I (1970) und II (1976) zurückgegriffen werden.

Beim Exzerpieren wurde eine Tabelle mit den interpretierten Ausprägungen der Anlautcluster pro Lemma pro Großregion erstellt. Diese ersten Ergebnisse galt es nun weiter zu interpretieren. Dabei zeichnete sich eine Typologie ab, die im folgenden Abschnitt vorgestellt wird.

5 Velare Anlautcluster im Süd- bis Mittelbairischen

Die Auswertung der Datenbankeinträge ergab eine Typologie, die in Tabelle 7 veranschaulicht wird. Bei diesen Typen handelt es sich um Phonemteilsysteme verschiedener Varietäten, wobei diese Typologie ausschließlich die velaren Anlautcluster betrifft. Im Groben ergeben sich somit für den bairischen Sprachraum in Österreich und Südtirol drei gut voneinander abgrenzbare Typen mit je einem Übergangstyp.

36 ⟨Knia⟩ 'Knie' könnte etwa [kxni:ǵ], [k^hni:ǵ] oder [ǵni:ǵ] repräsentieren.

37 Auch Schatz (vgl. 1993 [1955–1956]: XIX) transkribiert in seinem »Wörterbuch der Tiroler Mundarten« reines ⟨k⟩ für die »Fortisaffrikata«, aber ⟨gch⟩ für die nicht-anlautende »Lenisaffrikata« im südmittelbairischen Gebiet, und verfolgt damit keinen streng phonetischen Ansatz. Ähnliches gilt für das »Kärntische Wörterbuch« von Lexer (vgl. 1862: XIV).

Graphem(e)	Phon(e)			Phoneme
	Lemma mit /kx-/	Lemma mit /ge-/	Lemma mit /g-/	
<k ^h , kh-, xh-, gh-> <kx-, kχ-, kch-, kx-, gx-> <χ->	[k ^h , g ^h -] [kx-, g ^h -] [x-]	* * *	* * *	/kx-/
<g-, x-> <k-> <gg-> <b-, π-, p-> vor /f, m/ <d-, τ-, t-> vor /n, l/ <∅-> vor /n, m/	(unbest.) * *	[ġ-, k-] [k-] [b-, p-] [d-, t-]	[k-] * * *	/g-/
<ga-, g ^D -, ge-, g [∅] -, gi-, gj-, ki-, kj->	*	[ġV-, kV-]	*	/ge-/

Tabelle 6: Graphem-Phon-Phonem-Korrespondenzen bei der Interpretation der Belege

5.1 Typologie

Typ I hat *grosso modo* den spätalthochdeutschen Konsonantenstand bewahrt und entspricht der konservativsten Ausprägung der velaren Anlautcluster. Die Affrikate /kx-/ wird als Affrikate artikuliert und kann sowohl vor Sonoranten als auch vor Vokalen stehen. Äußerst selten findet sich eine dem Alemannischen ähnliche Extremverschiebung zu /x-/. Die Lenis /g-/ tritt vor Liquiden und Vokalen auf. Das *ge*-Präfix wurde in Typ I nicht synkopiert.

Typ I~II ist ein Übergangstyp, der Merkmale von Typ I wie auch von Typ II aufweist. /kx-/ tritt vor Sonoranten und Vokalen, /g-/ vor Liquiden und Vokalen auf. /kx-/ wird hauptsächlich als Affrikate, gelegentlich auch als Aspirate realisiert. Bei diesem Typ beginnt vereinzelt die Synkopierung des *ge*-Präfixes. Gelegentlich wird der Vokal vor Plosiven, Affrikaten, Frikativen, Sibilanten, Sonoranten und Vokalen getilgt. Hierbei gibt es jedoch regionale Unterschiede. Während in manchen Gebieten z. B. die *e*-Synkope vor /r/ durchgeführt wurde, trat diese in anderen Gebieten nicht ein, in denen aber wiederum z. B. der Vokal vor /h/ elidiert wurde. Ein besonderes Kuriosum beginnt sich ab Typ I~II abzuzeichnen: In gewissen lautlichen Kontexten wird der Lenisplosiv des *ge*-Präfixes nach eingetretener Synkope nämlich fortisiert und zur Affrikate /kx-/ gewandelt. Auslösende Kontexte können folgendes /f/, /h/ oder /r/ sein.

Typ II lässt sich von Typ I anhand einiger prominenter Merkmale abgrenzen. Während /kx-/ und /g-/ noch in allen Positionen dem aus dem Spätalthochdeutschen ererbten Lautstand entsprechen, wurde das *ge*-Präfix ausnahmslos synkopiert und folglich vor Plosiven bzw. Affrikaten getilgt. Ab Typ II wird anstelle der Affrikate [kx-] zunehmend häufiger die Aspirate [k^h-] artikuliert. Wie schon bei Typ I~II bedingen gewisse lautliche Kontexte nach der Synkopierung des *ge*-Präfixes die Affrizierung des Lenisplosivs. Bei Typ II handelt es sich dabei um folgendes /h/ und /r/. Dagegen löst /f/ weder bei diesem, noch bei den folgenden Typen Affrizierung aus.

anl. Velar	vor Laut	Typ I	Typ I~II	Typ II	Typ II~III	Typ III
/kx-/		→ [kx-]		→ [kx-, k ^h -]		→ [k ^h -]
/kx-/	/n, l, r, v/	/kx-/ > /x-/	/kx-/	/kx-/	/kx-, g-/	/g-/
/kx-/	/V/	/kx-/ > /x-/	/kx-/	/kx-/	/kx-/	
/g-/	/l, r, V/			/g-/		
/ge-/	/P(F)/	/ge-/	/ge-, Ø/		/Ø-/	
/ge-/	/f/	/ge-/	/ge-, kx-, g-/		/g-/ > /b(f)-/	
/ge-/	/h/	/ge-/	/ge-, kx-/		/kx-/	
/ge-/	/r/	/ge-/	/ge-, kx-, g-/		/kx-, g-/	/g-/
/ge-/	/s, ʃ, m, n, l, v, j, V/	/ge-/	/ge-, g-/		/g-/ > /b(m-), d(m)-, Ø(m)-, d(n)-, Ø(n)-, d(l)-/	

Tabelle 7: Typologie der velaren Anlautcluster

Typ II~III ist wiederum ein Übergangstyp. Er weist die gleichen Merkmale wie Typ II auf. Unterschiede betreffen /kx-/ vor Sonoranten. Die Affrikate wird vor diesen Lauten manchmal erhalten, manchmal jedoch zur Lenis gewandelt. Weiters nimmt Häufigkeit der Realisierung von /kx-/ als [k^h-] zu. Während ein dem synkopierten *ge*-Präfix folgendes /h/ nach wie vor Affrizierung bewirkt, trifft dies auf folgendes /r/ nur mehr bedingt zu.

Typ III stellt den progressivsten Typ dar. Das Phonem /kx-/ aus der Affrikatenreihe wird ausnahmslos als Aspirate [k^h-] realisiert und wurde nur mehr vor Vokalen erhalten. Vor allen Sonoranten fand die Lenisierung zu /g-/ statt. Späthd. /g-/ bleibt /g-/ in allen Anlautkontexten. Das *ge*-Präfix wurde durchwegs synkopiert. Der anlautende Plosiv ist mit einer Ausnahme in allen lautlichen Kontexten eine Lenis. Ein diesem /g-/ folgendes /h/ bewirkte jedoch auch bei diesem Typ den Wandel zur Aspirate [k^h-], die es aus historischen Gründen der Affrikate /kx-/ zuzuordnen gilt (siehe Abschnitt 3.1).

Aufgrund der dem Datenmaterial inhärenten Einschränkungen können zur Intensität der Affrizierung und Aspiration keine Aussagen getroffen werden. Rein intuitiv drängt sich die Vermutung auf, dass die Affrikate in Typ I am stärksten artikuliert wird und sich die Intensität bis zu Typ III stetig abschwächt, bis schließlich nur mehr eine Aspirate statt der Affrikate produziert wird.

5.2 Phonotaktik

In Abschnitt 4.2 wurden die im Alt- und Mittelhochdeutschen wirklichen phonotaktischen Restriktionen der velaren Anlautcluster erörtert. Die Sprachwandel, die schließlich zu den unterschiedlichen Typen geführt haben, ermöglichten jedoch neue Lautkombinationen, die ursprünglich nicht möglich gewesen wären. In Bezugnahme auf Tabelle 7 werden nun die phonotaktischen Restriktionen von velaren Anlautclustern der verschiedenen Typen betrachtet.

Typ I als konservativster Typ hat noch alle alt-/mittelhochdeutschen Restriktionen erhalten. Der Affrikate /kx-/ können nur die Sonoranten /n, l, r, v/ sowie Vokale folgen, der Lenis /g-/ sogar nur /l, r/ und Vokale.

Das nicht-synkopierte *ge*-Präfix ist selbstverständlich mit allen Lauten kombinierbar. Vereinzelt wird hier auch /kx-/ zu /x-/ desakkkludiert.

In **Übergangstyp I~II** eröffnen sich durch die Synkopierung des *ge*-Präfixes bereits neue Cluster. In den meisten Kombinationen bleibt der velare Plosiv eine Lenis, wodurch sich /g-/ mit /f, s, ʃ, m, n, l, r, v, j/ verbinden kann. Vor Plosiven oder Affrikaten wird es getilgt. Ein besonders markanter Sprachwandel tritt nur gelegentlich auf, ist aber umso auffälliger: Wenn /g-/ nach der Synkope auf /f/ oder /r/ traf, so wurde es vereinzelt zur Affrikate /kx-/, wenn es mit /h/ kombiniert wurde, trat diese Entwicklung sogar immer ein. Dies stellt nicht nur einen phonetischen Prozess dar, sondern einen konditionierten Phonemwechsel. In Typ I wäre /kxf-/ phonotaktisch unzulässig, in Typ I~II entsteht dieser Cluster aufgrund eines Lautwandels.

Typ II weist, mit Ausnahme von /kxf-/, welches ausschließlich in Typ I~II auftritt, alle progressiveren velaren Anlautcluster auf. Durch die Synkope, die ausnahmslos in allen Positionen durchgeführt wurde, können Kombinationen aus /g-/ mit /f, s, ʃ, m, n, l, r, v, j/ oder Vokal vorkommen. Durch Assimilationsprozesse ergeben sich bei diesem Typ wiederum neue Lautverbindungen, die eigentlich gegen ererbte phonotaktische Restriktionen verstoßen. Die möglichen Lautwandel, die aber nur gelegentlich durchgeführt wurden, sind /gf-/ >/bf-/, /gm-/ >/bm-/ oder /dm-/, /gn-/ >/dn-/ und /gl-/ >/dl-/. Streng genommen handelt es sich hierbei nicht mehr um velare Anlautcluster. Nichtsdestotrotz sind diese aus der velaren Lenis entstanden. Wie schon in Typ I~II trat der konditionierte Phonemwechsel von /g+h-/ zur Affrikate /kx-/ immer, jener von /g+r-/ zu /kxr-/ gelegentlich ein. Die Affrikate alterniert in diesem Typ bereits sehr oft mit der Aspirate, wodurch /g+h-/ ebenso [k^h-] ergeben kann.

Übergangstyp II~III setzt alle in Typ II möglichen Kombinationen des synkopierte *ge*-Präfixes inkl. der gelegentlichen Assimilationen fort. Ein neuer Lautwandel bei diesem Typ betrifft die Affrikate /kx-/ vor /n, l, r, v/. Ab diesem Typ beginnt der Abbau der Affrikate vor diesen Sonoranten, indem diese zur Lenis /g-/ gewandelt wird. Genauso zeigt sich, dass wie schon in Typ II /g-/ vor /h/ nur gelegentlich zur Affrikate wird.

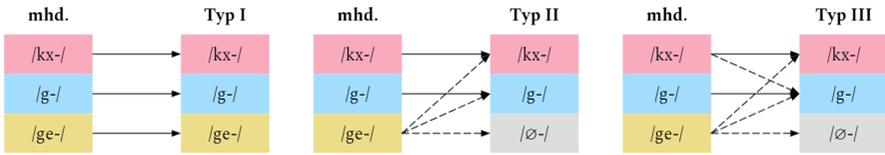


Abbildung 4: Reflexe mhd. Phoneme in velaren Anlautclustern

Die Lenis betreffend weist **Typ III** durch die Synkope die meisten möglichen Lautverbindungen auf. /g-/ kann vor /f, s, ʃ, m, n, l, r, v, j/ und Vokal stehen. Der Lautwandel /g+r-/ >/kx-/ tritt überhaupt nicht mehr ein. /g+h-/ ergibt nicht nur [kx-], sondern häufig auch [k^h-].

In Typ III kommt /g-/ in ererbten wie auch durch die Synkopierung von /ge-/ entstandenen Clustern vor /f, s, ʃ, m, n, l, r, v, j/ und Vokal vor. Gelegentlich finden sich die Assimilationen /gm-/ >/(b)m-/, /gn-/ >/(d)n-/ und /gl-/ >/dl-/. Das Phonem /kx-/ in der Realisierung [k^h-] bleibt nur mehr vor Vokalen erhalten. Vor den konsonanten Sonoranten /n, l, r, v/ fällt es mit dem Phonem /g/ zusammen. /g+h-/ wird jedoch ausnahmslos zu [k^h-].

Abbildung 4 fasst die Wandelprozesse auf phonemischer Ebene noch einmal zusammen. Der Übersicht wegen werden die Übergangstypen hier ausgelassen und nur die klar voneinander abgrenzbaren Typen dargestellt.

In Typ I blieben alle velaren Anlautcluster des Mittelhochdeutschen unverändert und wurden mit allen damit einhergehenden phonotaktischen Restriktionen fortgesetzt. Ebenso erhält Typ II /kx-/ und /g-/ in allen Positionen. Das ge-Präfix wird immer synkopiert. Je nach lautlicher Umgebung wird es getilgt, fällt mit der Lenis /g-/ oder mit der Affrikate /kx-/ zusammen. Somit sind zwei konditionierte Phonemwechsel möglich. Das Besondere an Typ III ist, dass von den Plosiven der velaren Anlautcluster als einziges mhd. /g-/ auf phonemischer Ebene unverändert bleibt. Wie schon bei Typ II tritt synkopiertes /ge-/ in bestimmten Kombinationen zu /g-/ oder /kx-/ bzw. [k^h-] über. Hier wird außerdem

die anlautende Affrikate von einem Lautwandel erfasst. Vor allen Lauten außer Vokalen trat ein konditionierter Phonemzusammenfall mit /g-/ ein. Zugleich verschmolz synkopiertes /ge-/ mit /h/ zu /kx-/.

Kurz zusammengefasst bedeutet dies, dass Typ I als archaischster Typ die meisten phonotaktischen Restriktionen aufweist und nur über 7 velare Anlautcluster verfügt. Durch den Erhalt der Affrikate in allen Lautkontexten und die Synkopierung des *ge*-Präfixes ergeben sich in Typ II mit 14 die meisten möglichen Lautkombinationen, wodurch dieser phonotaktisch am stärksten ausgebaut ist. Bei Typ III wurden durch den konditionierten Phonemwechsel der Affrikate in Typ II mögliche Anlautcluster wieder abgebaut, wodurch dieser Typ mit 11 phonotaktisch möglichen Kombinationen eine Zwischenposition einnimmt.

5.3 Dialektgeographische Verbreitung

Nach der Auswertung und Abstrahierung der Daten zur Erstellung einer Typologie erfolgte die Zuordnung der Großregionen des WBÖ zu diesen Typen. Abbildung 5 zeigt die diatopische Verteilung, die im Folgenden genauer betrachtet wird. Für das westliche Südtirol, Unterkärnten und den Tennengau liegen in der Datenbank zu wenig zweifelsfrei interpretierbare Lautungsbelege vor, um diese Großregionen zuordnen zu können.

Es muss gleich vorweggenommen werden, dass es sich dabei um nichts anderes als eine Generalisierung handeln kann. Die Basisdialekte des Bairischen unterschieden sich teilweise im Hinblick auf einzelne Phonemrealisierungen kleinräumig voneinander, die in einer solchen Zuordnung nicht abgebildet werden können. Ebenso korrelieren die Grenzen der Großregionen oft mit politischen Grenzen und nur bedingt mit lautlichen Isoglossen. Insbesondere gilt es dabei den mit einem Asterisk gekennzeichneten Süden des Industrieviertels zu erwähnen, der lautlich viele Merkmale des südmittelbairischen Übergangsbereichs aufweist, in dieser Darstellung jedoch, um auf der Ebene der Großregionen bleiben zu können, mit der Majorität des Industrieviertels zusammengefasst wird.

Keine Großregion kann zweifelsfrei Typ I zugeordnet werden. Dieser archaische Typ tritt in voller Ausprägung nur vereinzelt in den Hochtälern der Alpen in Süd-, Ost- und Nordtirol auf, zeigt jedoch keine großräumigere Verbreitung.

Typ I-II korreliert in etwa mit den Grenzen des Südbairischen (mit Ausnahme der West- und südbairischen Obersteiermark. Während großteils die Realisierung von /kx-/ als [kx-] überwiegt, tritt insbesondere in Kärnten häufig die Aspirate [k^h-] auf. Wie sich zeigt, ist der Wandel von synkopiertem /ge-/ mit /h/ zu /kx-/ im gesamten Südbairischen eingetreten. Im mittleren Nordtirol sowie in Ober- und Mittelkärnten ist weiters /ge-/ vor /r/ zu /kxr-/ geworden. Der Wandel von synkopiertem ge-Präfix vor /f/ zu /kx-/ ist nur im östlichen Südtirol belegt.

Teile des Südmittelbairischen können Typ II zugeordnet werden. Die folgenden Regionen weisen mit einer einzigen Ausnahme alle phonotaktischen Ausprägungen dieses Typs auf. Nur in der West- und Mittelsteiermark bleibt synkopiertes /ge-/ vor /r/ ein Lenisplosiv, während diese Lautkombination im östlichen Nordtirol, Pinzgau, Pongau, Lungau sowie in der südbairischen Obersteiermark generell zu /kxr-/ gewandelt wurde. Tendenziell überwiegt im Großteil des Gebiets des Typ II die Aussprache [kx-], in der Mittelsteiermark eher [k^h-].

Typ II-III teilt sich in Großregionen mit und ohne Affrikate. Die Affrizierung von synkopiertem /ge-/ vor /r/ zeigt sich im Flachgau und in der mittelbairisch beeinflussten Obersteiermark, jedoch nicht im Innviertel und in der Oststeiermark. Während die Affrikate /kx-/ in den Regionen des Typs II-III in der Steiermark noch gut vertreten ist, kommt diese im Flachgau und Innviertel gar nicht mehr vor. Dort findet sich nur mehr die Aspirate [k^h-]. Dieser Typ verteilt sich somit über das Südmittel- und Westmittelbairische.

Das Ostmittelbairische Ober- und Niederösterreichs sowie das Ostmittel- und Südbairische des Burgenlands entsprechen schließlich dem progressivsten Typ III. In diesem Gebiet finden sich keine velaren Affrikaten mehr. Das synkopierte ge-Präfix wurde nur vor /h/ fortisiert, in allen anderen Positionen blieb /g-/ lenis, sofern es nicht getilgt wurde.

Abbildung 5 zeigt deutlich, dass das Phonem /kx-/ in Süd-, Ost- und Nordtirol, Kärnten, in der Steiermark sowie in Salzburg mit Ausnah-

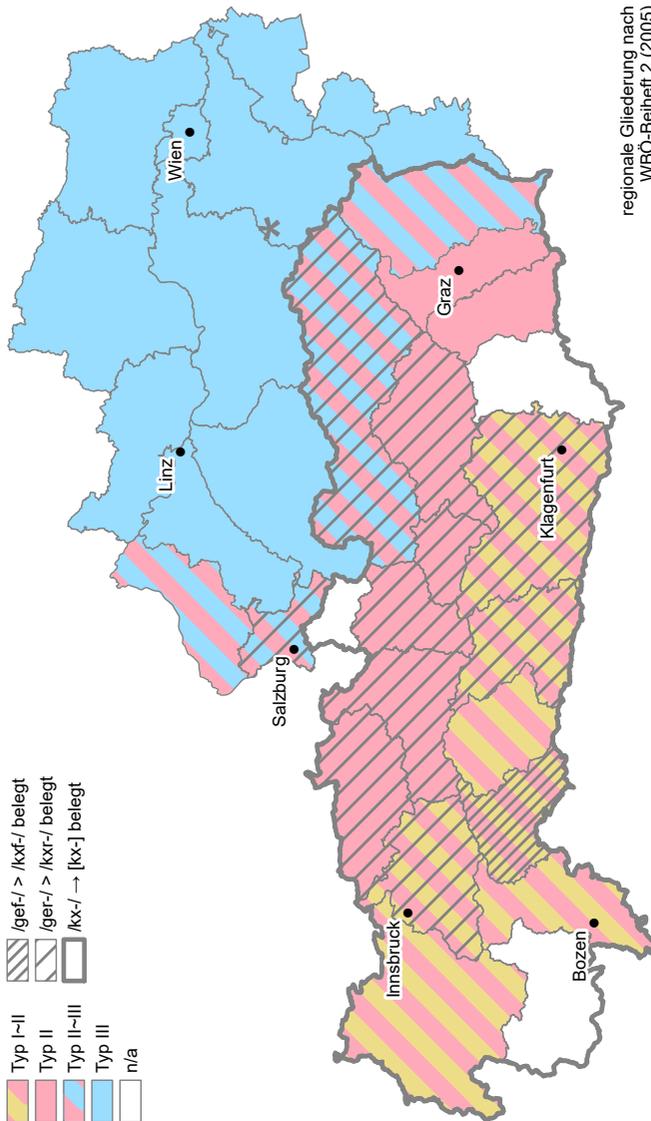


Abbildung 5: Diatopische Gliederung der Typologie

me des Flachgaus Realisierungen als Affrikate aufweist, wobei diese je nach Großregion seltener oder häufiger mit der Aspirate alterniert. Im Flachgau und im gesamten Ober-, Niederösterreich und Burgenland findet sich die velare Affrikate laut Datenmaterial überhaupt nicht mehr, sondern nur mehr die Aspirate.

6 Mögliche Ursachen der phonetisch-phonologischen Wandel

Aus den Ergebnissen dieses Beitrags lassen sich Erkenntnisse und Vermutungen über Phonemzusammenfälle und -wechsel infolge konditionierter Lautwandel und die sich daraus ergebenden phonotaktischen Möglichkeiten velarer Anlaute im Bairischen ableiten. Die allermeisten Prozesse sind durch Veränderungen der Realisierungen auf phonetischer Ebene und die dadurch bedingten Reanalysen auf phonemischer Ebene erklärbar. Fünf davon möchten wir besonders hervorheben.

Weitreichende Folgen zeigt die **Synkopierung der ge-Präfixe**, die neue phonotaktische Möglichkeiten eröffnete, wodurch sich Typ I wesentlich von den anderen Typen unterscheidet. In Typ II und III können durch die *e*-Synkope entstandene /g/-Cluster mit einer Ausnahme mit allen anderen Phonemen bilden, was zu bis zu 7 neuen velaren Anlautclustern geführt hat.³⁸ Vor Plosiven und Affrikaten wurde das *ge*-Präfix hingegen vollständig elidiert, um Plosivcluster zu vermeiden. So verlieren auch einige starke Perfektpartizipien und Kollektiva ihre morphologische Markierung.³⁹

Den **Phonemwechsel von /kx-/ vor Sonoranten zu /g-/**, der Typ III von I und II unterscheidet, ist als Deaspirierung zu verstehen. Allerdings blieb /kx-/ vor Vokal davon unberührt. In diesen Varietäten wird /kx-/ als Aspirate realisiert. Folgten diesem die Sonoranten /n, l, r, v/, so wurde die Aspiration aus artikulatorischen Gründen abgeschwächt. Da die Aspiration das distinktive Merkmal darstellt, das die beiden velaren Anlautphoneme trennt, wurde der unaspirierte velare Plosiv als /g-/ reanalysiert.

38 /gf-, gs-, gʃ-, gm-, gn-, gv-, gj-/

39 Etwa werden *geben* und *gegeben* oder *Gebiss* und *Biss* homophon.

Von den Prozessen in Kombination mit einem spezifischen Laut, ist der **Wechsel von /g-/ vor bzw. mit /h/ zu /kx-/** am weitesten verbreitet und ein Charakteristikum von Typ II und III. Dies ist auch einer der Gründe für die Homophonie der einleitend erwähnten Lexeme *kehren* und *gehören*. Die durch Synkopierung des *ge*-Präfixes entstandene Lautfolge /g+h-/ wurde zu /kx-/ , das je nach Varietät als Affrikate oder Aspirate realisiert wird. Naheliegend ist der Wandel zu Letzterer. Kehrein (2002: 69) stellt am Beispiel von bilabialen Plosiven fest, dass aus prosodischen Gründen [p^h] und [ph] im Redefluss nicht unterscheidbar sind. Dies lässt sich auch auf Velare umlegen. Das Phon [h] wurde als positive VOT und somit als phonetisches Merkmal [+aspiriert] des velaren Plosivs aufgefasst, was zu dessen Artikulation als Aspirate führte.

Die Affrikate ist auf ähnliche Weise erklärbar. Jene Varietäten, die die velare Affrikate aufweisen, kennen keine entsprechende Aspirate. Beiden Phonen ist aber die positive VOT gemeinsam. In affrizierenden Dialekten wurde folglich die Aspirate aufgrund der positiven VOT der Affrikate, der dieser am ähnlichsten phonetischen Kategorie, zugeordnet. Ähnlich, aber weitaus weniger frequent, ist der Wechsel von /b+h-/ zur Affrikate /pf-/ bei der Synkope des *be*-Präfixes zu beobachten.⁴⁰ /d+h-/ zeigt unseres Wissens nach keinen Wandel zur Affrikate.⁴¹

Ein auf Typ II und die Übergangstypen begrenzter Phonemwechsel betrifft den **velaren Anlautcluster /g+r-/**. Besonders muss hervorgehoben werden, dass dieser Lautwandel ausschließlich diese aus der Synkopierung des *ge*-Präfixes hervorgegangene Lautverbindung erfasst hat. Die Fortsetzer von ererbtem /gr-/ nehmen daran keinen Anteil. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass insbesondere Varietäten im Süd- und Südmittelbairischen im Anlaut präaspirierte /r/ aufwiesen und selten noch aufweisen. Bei diesem Phänomen scheint es sich aber nicht um historisch bedingte Präaspiration aus germ. **hr* zu handeln, sondern um eine eigenständige Entwicklung, von der alle anlautenden /r/ erfasst wurden (vgl. Kranzmayer 1956: 122, auch 86, 108). Da in der ererbten Folge /gr-/ , /r/ nie im absoluten Anlaut erscheint, erklärt dies auch die

40 Etwa *behände* und *behüten* zu /pfent/ und /pfr̥ɛ̯t̥p̥/.

41 Nicht etwa *die Hände* durch Proklise zu **/tsent/, sondern zu /dhent/.

Trennung von /g+r-/ und /gr-/. Aus diesen Umständen ergibt sich ein ähnlicher Fall wie bei /g+h-/. Die Präaspiration des Liquids wird als Aspiration des Plosiv /g-/ interpretiert und diese Aspirate dann als /kx-/ reanalysiert, wodurch sich der Cluster /kx+r-/ ergibt. Hier ist ebenfalls ein vergleichbares Phänomen beim Zusammentreffen von synkopierten *be*-Präfix mit präaspiriertem /r/ zu beobachten, die zu /pf+r-/ verschmelzen.⁴²

Ein besonders gelagerter Fall ist der sehr begrenzte, aber durchgängige **Phonemwechsel von /g-/ zu /kx-/ vor /f/** im Ahrntal im östlichen Südtirol. Dafür gibt es zwei Erklärungsmöglichkeiten. Einerseits könnte es sich um eine Koartikulation handeln. Nach der Verschlusslösung des velaren Plosivs bleibt die Zunge in ihrerer Position, da sie für die Bildung des labiodentalen Frikativs nicht benötigt wird. Durch den Expirationsstrom wird unmittelbar vor oder gleichzeitig mit /f/ eine Art velarer Frikativ erzeugt. In der Folge wurde die artikulatorische Sequenz als Affrikate+Frikativ reanalysiert. Andererseits könnte der Wechsel als »Timingfehler« erklärt werden. Nach der Verschlusslösung des Plosivs könnte zwar der Expirationsstrom initiiert worden sein, die Engebildung des Frikativs aber verspätet einsetzen. Diese Verzögerung könnte ähnlich einer positiven VOT als Aspiration bzw. in diesen Varietäten als Affrizierung interpretiert worden sein, wodurch wie bei /g+h-/ die Reanalyse zu /kx+f-/ erfolgte. Derartige Entwicklungen treten interessanterweise bei den Lautfolgen /g+s-/ und /g+ʃ-/ , die ebenfalls stimmlos sind, nicht auf. Womöglich hängt dies damit zusammen, dass bei /g/ und /f/ andere aktive Artikulatoren involviert sind,⁴³ die Zunge für die Sibilanten jedoch eine anderen Position einnehmen muss.

Diese fünf beschriebenen Lautwandel zeigen, wie sich das Phonemsystem mancher bairischer Dialekte seit spätalt- bzw. mittelhochdeutscher Zeit verändert hat. Zwar wurde weder die Phonemkategorie /kx-/ noch /g-/ vollständig abgebaut, es fanden aber Umschichtungen statt. Im Vergleich der Typen I bis III zeigt sich, dass als erster Laut /g-/ aus synkopiertem *ge*-Präfix betroffen war. Durch die zuvor phonotaktisch

42 Etwas *be(h)reimig* 'mit Raureif bedeckt' aber auch *bereit* zu /pfr̥aimig/ und /pfr̥œt/.

43 Die Zunge bei /g/ und die Unterlippe bei /f/.

unmöglichen, neu entstandenen Konsonantencluster ergaben sich ab I-II und II konditionierte Phonemwechsel, bei denen /g-/ in bestimmten lautlichen Kontexten zu /kx-/ wurde. Bei den progressiveren Typen II~III und III wurde auch /kx-/ erfasst, dass außer vor Vokal in allen anderen lautlichen Umgebungen zu /g-/ wechselte. Interessant ist dabei, dass, während /kx-/ größtenteils abgebaut wird, dieses Phonem aber Zuwachs aus von den Lautverbindungen /g+r-/ bekommt.

Neben den phonologischen Prozessen wurden bei der Datenauswertung auch rein phonetische evident, größtenteils in Form von Assimilationen. Während /r/ ohnehin mit verschiedenen Allophonen, aber hauptsächlich als [r] oder [R] auftritt⁴⁴, zeigen etwa /l/ und /n/ besonders im Mittelbairischen die Tendenz zur progressiven Assimilation nach /g/ in Form einer (primären) Velarisierung zu [L] bzw. [ŋ].

Auffälliger dagegen sind die regressiven Assimilationen von /g/ in bestimmten Folgen, da sich dadurch phonematische Anlautcluster ergeben, die nicht mehr velar sind. Weit verbreitet in Typ II und III ist der Wechsel von /gn-/ und /gl-/ zu /dn-/ und /dl-/ durch Angleichung an die alveolare Artikulationsstelle des Folgelauts.⁴⁵ Selbiges, aber labial gilt für /gf-/ und /gm-/ zu /bf-/ bzw. /pf-/ und /bm-/.⁴⁶ Interessant ist dabei der spontane Wechsel von /gm-/ zu /dm-/ im Tiroler Unterland, der keine vollständige Assimilation darstellt, sondern lediglich eine Annäherung. Anzumerken ist, dass in diesen Varietäten /dn-/, /dl-/ und /dm-/ durch die Proklise des Artikels *die* bereits etabliert sind.

Als letzten der phonetischen Assimilationsprozesse ist die Elision von /g-/ vor den Nasalen /n/ und /m/ zu nennen, die sich vereinzelt im Mittelbairischen zeigt, zudem die vereinzelt Desakkudierung von /kx-/ zu /x-/ im mittleren Südtirol.

Schließlich wollen wir noch Überlegungen zu weiteren Aussagen der beschriebenen Daten und Ergebnisse anstellen. Wie in Abschnitt 3.2 erwähnt wurde, herrscht keine Einigkeit darüber, wie weit die Affrizierung

44 Die unterschiedlichen Realisierungen von /r/ sind in der Datenbank des WBÖ, aber auch in vielen anderen einschlägigen Werken leider äußerst selten abgebildet.

45 Etwa in *Knie* und *genommen* oder *klein*, *Glas* und *gelegen*.

46 Etwa in *gefangen* oder *gemacht*.

von germ. *k ursprünglich im Alt- und Mittelhochdeutschen verbreitet war. Vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, dass die Affrikate schon damals nur in einem dem heutigen Auftreten entsprechenden Gebiet auftrat. Andere nehmen die Affrizierung als ein ursprünglich gesamtbairisches Merkmal an. Die Daten aus der WBÖ-Datenbank zeigen eindeutig, dass die Affrikate [kx-] überall im Südbairischen und im Südmittelbairischen, wenn auch in Alternation mit der Aspirate, anzutreffen ist. So sind schon im Industrieviertel nur ca. 45 km südwestlich von Wien Affrikaten belegt und damit diesem Innovationszentrum sehr nahe. Im Mittelbairischen scheint die Affrikate jedoch generell abwesend zu sein.

Ein Faktor, der nicht vernachlässigt werden darf, ist die Dynamik des bairischen Dialektraums. Das Gebiet entlang der Donau und insbesondere Wien gelten als Innovationszentren, die weit ausstrahlen. Selbst ein Vergleich der großteils aus dem 20. Jahrhundert stammenden WBÖ-Daten mit aktuellen Dialektdaten zeigt, dass sich Merkmale des Mittelbairischen ausbreiten und ins Südmittelbairische vordringen (vgl. Lenz 2019: 348–349). Die Annahme, dass Isoglossen über Jahrhunderte hinweg stabil und undurchlässig waren, ist aus variationslinguistischer Sicht nicht plausibel. Ausgehend von diesen Prämissen muss daher angenommen werden, dass die Affrizierung früher wesentlich weiter in den heutigen mittelbairischen Raum hineinreichte, wenn sie nicht sogar – wie Reiffenstein (2003) und Schrijver (2014) meinen – tatsächlich im ganzen bairischen Sprachraum verbreitet war.

7 Zusammenfassung

Manche Forschungsideen ergeben sich zufällig. Wie etwa dieser Beitrag, der von einem Werbeplakat der Wiener MA 48 mit der Aufschrift *WIR KEHREN ZAM!* inspiriert wurde. Wieso funktioniert dieses Wortspiel überhaupt und warum in Wien, nicht jedoch im Ötztal? Dem nachzugehen, war das Ziel dieser Untersuchung.

Die Erste und Zweite Lautverschiebung prägten das Konsonantensystem des Germanischen und des Althochdeutschen nachhaltig. Die Reflexe davon zeigen sich noch heute in den modernen Mundarten des

Ober- und Mitteldeutschen in Form der typischen regionalen Staffelung. Das Bairische bildet mit dem Alemannischen jenes Dialektgebiet, in dem die Zweite Lautverschiebung am konsequentesten durchgeführt wurde, sodass sogar die stimmlosen velaren Plosive im An- und Inlaut erfasst wurden. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob die Affrizierung von germ. *k ursprünglich weiter verbreitet war.

Anhand der lexikographisch orientierten Onlinedatenbank des »Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich« (WBÖ) wurde diese Fragestellung untersucht. Für die Untersuchung kamen 40 Lemmata, die mit *k* und *g* anlauten, infrage. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass alle im Spätalt- bzw. Mittelhochdeutschen phonotaktisch möglichen lautlichen Kontexte berücksichtigt wurden. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei dem *ge*-Präfix, da durch die weit verbreitete *e*-Synkope neue Konsonantencluster entstanden. All diese Ausprägungen werden als velare Anlautcluster bezeichnet.

Die Auswertung der Belege aus der WBÖ-Datenbank ergab eine Typologie dieser velaren Anlautcluster, die sich in drei klar voneinander abgrenzbare Typen und zwei Übergangstypen gliedert. Diese Typologie wurde dann auf den Dialektraum übertragen, indem die Dialekte des Bairischen zu den entsprechenden Typen zugeordnet wurden. Typ I stellt mit der Bewahrung der meisten phonotaktischen Beschränkungen den archaischsten Typ dar, der im konservativsten Südbairischen auftritt. Typ II findet sich vom Südbairischen bis zum Südmittelbairischen und reicht dabei teilweise bis ins Westmittelbairische hinein. Dieser Typ weist in Bezug auf die Velare die meisten phonotaktisch möglichen Konsonantenverbindungen auf, da /*kx*-/ bewahrt wurde, aber durch die *e*-Synkope neue Cluster entstanden. Typ III ist das Ostmittelbairische sowie das Südmittelbairische des Burgenlands. Dieser stellt den progressivsten Typ dar. Durch Phonemzusammenfälle von /*kx*-/, das im Mittelbairischen als Aspirate realisiert wird, mit der Lenis /*g*-/ wurden die Konsonantencluster wiederum reduziert.

Die synchronen Phonemsysteme der bairischen Dialekte in Österreich und Südtirol weisen auf eine Vielzahl an historischen Sprachwandelprozessen hin. Durch die Synkopierung des *ge*-Präfixes kam es beim Zusammentreffen mit /*h*/ sowie teilweise mit /*f*/ und /*r*/ zum konditio-

nierten Phonemwechsel zu /kx-/. Zugleich zeigen sich Abbauprozesse der Affrikate/Aspirate vor allen Sonoranten außer Vokalen, wodurch diese in diesen Positionen mit dem Phonem /g-/ zusammenfiel. Die Ursachen dieser Lautwandel sind unterschiedlicher Natur und reichen von Koartikulations- und Assimilationsprozessen bis zu phonemischen Reanalysen. Insbesondere in Hinblick auf die Phonemwandel konnten keine Aussagen mit letztendlicher Gültigkeit getroffen werden. Zur Klärung wären etwa empirische phonetische sowie sprachvergleichende Untersuchungen notwendig.

Referenzen

Veröffentlichungen des »Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich«

- Institut für österreichische Dialekt- und Namenlexika (Hg.). 2005. *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Beiheft Nr. 2. Erläuterungen zum Wörterbuch. Lautschrift, Abkürzungsverzeichnis, Literatur- und Quellenverzeichnis, Gebietsverzeichnis, Gemeindeverzeichnis (mit einer Übersichtskarte und 6 Detailkarten zum Gebietsverzeichnis)*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Kranzmayer, Eberhard et al. (Hgg.). 1970. *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Band 1. A–Azor*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Kranzmayer, Eberhard et al. (Hgg.). 1976. *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Band 2: B(P)–Bezirk*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Hornung, Maria et al. (Hgg.). 1983. *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Band 3: PF–C*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Bauer, Werner et al. (Hgg.). 1998. *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Band 4: D,T–tzig*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Bauer, Werner et al. (Hgg.). 2015. *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Band 5: deu–Ezzes*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

LiÖ. 2021. *Lexikalisches Informationssystem Österreich (LiÖ): Online-Plattform des Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)*. F–. Wien. <https://lioe.dioe.at/> (Abruf 31. August 2021).

Literatur

- Braune, Wilhelm. 2018. *Althochdeutsche Grammatik: I. Laut- und Formenlehre: 16. Auflage. Neu bearbeitet von Frank Heidermanns* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 5.1). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Cho, Taehong & Peter Ladefoged. 1999. Variation und universals in VOT: Evidence from 18 languages. *Journal of Phonetics* 27. 207–229.
- Fortson, Benjamin Wynn. 2004. *Indo-European Language and Culture: An Introduction* (Blackwell textbooks in linguistics 19). Malden & Chichester: Blackwell Publishing.
- Goblirsch, Kurt Gustav. 2005. *Lautverschiebungen in den germanischen Sprachen* (Germanistische Bibliothek 23). Heidelberg: Winter.
- Gussenhoven, Carlos & Haike Jacobs. 1998. *Understanding Phonology* (Understanding Language Series). London: Arnold.
- Harbert, Wayne. 2007. *The Germanic Languages* (Cambridge Language Surveys). Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Hornung, Maria & Sigmar Grüner. 2002. *Wörterbuch der Wiener Mundart: 2., erweiterte und verbesserte Auflage mit mehr als 1000 neuen Stichworten und Ergänzungen*. Wien: ÖBV & HPT.
- Kehrein, Wolfgang. 2002. *Phonological Representation and Phonetic Phasing Affricates and Laryngeals* (Linguistische Arbeiten 466). Tübingen: Max Niemeyer.
- Kranzmayer, Eberhard. 1956. *Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes: Mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Lenz, Alexandra N. 2019. Bairisch und Alemannisch in Österreich. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch*. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 318–363. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Lexer, Matthias. 1862. *Kärntisches Wörterbuch: Mit einem Anhang: Weihnachtsspiele und Lieder aus Kärnten*. Leipzig: Hirzel.

- Luschützky, Hans Christian. 1992. *Zur Phonologie der Affrikaten* (Forum Phonetikum 48). Frankfurt a. M.: Hector.
- Möhn, Dieter. 1964. Die Lautschrift der Zeitschrift »Teuthonista«: Ihre Bewährung und Erweiterung in der deutschen Mundartforschung 1924–1964. *Zeitschrift für Mundartforschung* XXXI(1). 21–42.
- Moosmüller, Sylvia & Catherine Ringen. 2009. Voice and Aspiration in Austrian German Plosives. *Folia Linguistica* XXXVIII(1–2). 43–62.
- Pfalz, Anton. 1913. *Deutsche Mundarten IV: Die Mundart des Marchfeldes*. Nr. XXVII der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse 170.6). Wien: Alfred Höler.
- Reiffenstein, Ingo. 2003. Aspekte einer Sprachgeschichte des Bayerisch-Österreichischen bis zum Beginn der frühen Neuzeit. In Werner Besch, Anne Betten, Reichmann, Oskar & Stefan Sonderegger (Hgg.), *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 3. Teilband, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3), 2889–2942. Berlin, New York: De Gruyter.
- Salmons, Joseph. 2020. Germanic Laryngeal Phonetics and Phonology. In Michael Travis Putnam & Barry Richard Page (Hgg.), *The Cambridge Handbook of Germanic Linguistics* (Cambridge Handbooks in Language and Linguistics), 119–142. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Schatz, Josef. 1993 [1955–1956]. *Wörterbuch der Tiroler Mundarten: Band I & II: Unveränderter Nachdruck* (Schlern-Schriften 119–120). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Schrijver, Peter. 2014. *Language Contact and the Origins of the Germanic Languages* (Routledge Studies in Linguistics). New York & London: Routledge.
- Schwerdt, Judith. 2000. *Die 2. Lautverschiebung: Wege zu ihrer Erforschung* (Jenaer germanistische Forschung 8). Heidelberg: Winter.
- Seemüller, Joseph. 1911. *Deutsche Mundarten III*. Nr. XX der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse 167.3). Wien: Alfred Höler.
- Shibles, Warren Alton. 1995. Unvoiced Aspirated vs. Voiced Unaspirated Polar Plosives: A Critique of some Theories. *Grazer Linguistische Studien* 43. 105–115.

- Sonderegger, Stefan. 1974. *Althochdeutsche Sprache und Literatur: Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik* (Sammlung Göschen 8005). Berlin & New York: De Gruyter.
- Speyer, Augustin. 2007. *Germanische Sprachen: Ein historischer Vergleich*. Mit 10 Abbildungen und 12 Tabellen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Steinhauser, Walter. 1922. *Beiträge zur Kunde der bairisch-österreichischen Mundarten: Heft II: 1. Textproben. 2. Wortkundliches* (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse 195.4). Wien: Alfred Höler.
- Stöckle, Philipp. 2021. Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). In Alexandra N. Lenz & Philipp Stöckle (Hgg.), *Germanistische Dialektlexikographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Unter Mitarbeit von Angela Bergermayer, Andreas Gellan, Sabine Wahl, Eva Marina Wahlmüller und Patrick Zeitlhuber (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 181), 11–46. Stuttgart: Steiner.
- Vennemann, Theo. 2002 [1988]. Bairisch, Deutsch, Germanisch: Die Lautverschiebung und die Entstehung der deutschen Dialekte. In Judith Schwerdt (Hg.), *Die Kontroverse um die 2. Lautverschiebung* (Dokumentation Germanistischer Forschung 5), 283–330. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.
- Wiesinger, Peter. 1964. Das phonetische Transkriptionssystem der Zeitschrift »Teuthonista«: Eine Studie zu seiner Entstehung und Anwendbarkeit in der deutschen Dialektologie mit einem Überblick über die Geschichte der phonetischen Transkription im Deutschen bis 1924. *Zeitschrift für Mundartforschung* XXXI(1). 1–20.